



Münchener Beiträge zur Politikwissenschaft

herausgegeben vom
Geschwister-Scholl-Institut
für Politikwissenschaft

2019

Andreas Fischer

**Das iranische
Atomwaffenprogramm in der
Theorienkonkurrenz – Von der
Hoffnung auf Stabilisierung des
Nahen und Mittleren Osten bis
zur Befürchtung eines zweiten
Holocaust.**

Bachelorarbeit bei
Dr. Lars Colschen
2015

Inhaltsverzeichnis:

1. EINLEITUNG – DAS NUKLEARE ZEITALTER IN DER POLITIKWISSENSCHAFT UND DIE CAUSA IRAN	3
2. ZUR WIRKUNG VON NUKLEARWAFFEN AUF STABILITÄT – AUFARBEITUNG DER THEORETISCHEN GRUNDLAGEN	6
2.1. DIE INNER-NEOREALISTISCHE DEBATTE: WALTZ VS. MEARSHEIMER	7
2.2. ORGANISATIONSTHEORETISCHE EINWÄNDE GEGEN DIE IDEE DER STABILEN NUKLEAREN ABSCHRECKUNG: WALTZ VS. SAGAN	13
2.3. KONSTRUKTIVISTISCHE SICHERHEITSTUDIEN: HERAUSFORDERUNG DES NEOREALISTISCHEN PARADIGMAS	17
3. DER IRAN ALS PROSPEKTIVE ATOMMACHT	23
3.1. WALTZ' PLÄDOYER – WHY IRAN SHOULD GET THE BOMB	23
3.2. DIE GEFAHREN – WHY IRAN SHOULD NOT GET THE BOMB	25
3.2.1. <i>Offensiver Neorealismus und Organisationstheorie</i>	25
3.2.2. <i>Konstruktivismus und Kritische Theorie</i>	28
3.2.2.1 Begriff und Stellenwert des islamistischen Antisemitismus in der Kritischen Theorie	28
3.2.2.2 Eliminatorischer Antizionismus im Iran als Variante des klassischen Antisemitismus	31
3.2.2.3. Eliminatorischer Antizionismus und <i>logic of appropriateness</i> im Iran.	33
4. CONCLUSION – „[...] DENKEN UND HANDELN SO EINZURICHTEN, DAß AUSCHWITZ NICHT SICH WIEDERHOLE, NICHTS ÄHNLICHES GESCHEHE.“	35
LITERATURVERZEICHNIS	41
ANHANG 1	44
ANHANG 2	45

1. Einleitung – Das nukleare Zeitalter in der Politikwissenschaft und die Causa Iran

Am 16. Juli des Jahres 1945 wurde im Rahmen des US-amerikanischen Manhattan-Projekts die erste erfolgreiche Kernwaffenexplosion der Menschheitsgeschichte verursacht: Der sogenannte Trinity-Test. Diesem Test folgten die bis dahin einzigen beiden Einsätze von Atomwaffen im Krieg. Mit den *Little Boy* und *Fat Man* genannten Bomben zerstörten die USA die Städte Hiroshima und Nagasaki und erzwangen damit die Kapitulation Japans am 2. September 1945. Das Ende des Pazifikkrieges und damit das Ende des größten Krieges der Menschheitsgeschichte, des Zweiten Weltkrieges, wurde dadurch besiegelt.

Gleichzeitig wurde damit eine neue Ära in der Menschheitsgeschichte eingeläutet. Mit der militärischen Nutzbarmachung der Kernenergie wurde ein Zerstörungspotential entwickelt, das tatsächlich die Menschheit als Ganze in ihrer Existenz gefährdet. Nachdem die Sowjetunion 1949 als erster Staat nach den USA zur Atommacht aufstieg und sich der Kalte Krieg als nukleares Patt der beiden Supermächte etablierte, wurde das theoretische Zerstörungspotential zu einer sehr realen Möglichkeit. Während schon die Sprengköpfe der beiden Supermächte ausgereicht hätten, um die gesamte Erdoberfläche mehrfach in Schutt und Asche zu legen, wurde darüber hinaus die horizontale Verbreitung von Nuklearwaffen – sprich, die Vergrößerung der Anzahl von Staaten, die über Nuklearwaffen verfügen – als große Gefahr für die internationale Sicherheit angesehen. Bis zum Jahr 1989 stieg diese Anzahl auf neun; nach dem Zerfall der Sowjetunion und der damit einhergehenden Entstehung der eigenständigen Staaten Ukraine, Weißrussland und Kasachstan stieg sie Anfang der 90er Jahre kurzfristig auf zwölf an. Die ehemaligen SU-Staaten sowie Südafrika zerstörten ihre Waffen wieder, Nordkorea dagegen erlangte trotz entgegen gerichteter internationaler Bemühungen im Jahr 2006 die Bombe.¹ Siebzig Jahre nach der ersten erfolgreichen Zündung durch die USA beträgt die Anzahl der nuklear gerüsteten Staaten demnach heute (Januar 2016) neun: USA, Rußland, Vereinigtes Königreich, Frankreich, China, Israel, Indien, Pakistan und Nordkorea.

¹Für eine grafische Aufbereitung der Anzahl nuklear bewaffneter Staaten von 1945 bis heute: siehe Anhang 1

Trotz beziehungsweise gerade wegen der neuartigen Dimension des Vernichtungspotentials hält Kenneth N. Waltz, der Begründer des Neorealismus in der politikwissenschaftlichen Disziplin der *Internationalen Beziehungen*, Nuklearwaffen eher für einen Segen als für einen Fluch. Dass die Welt seit 1945 bis heute die längste Zeit des Friedens in der modernen Geschichte erlebt – zumindest, „*if peace is defined as the absence of general war among the major states*“ (Sagan, Waltz (2013): 4) – sei zu einem erheblichen Teil dem Auftauchen von Nuklearwaffen und ihrer stabilisierenden Wirkung auf das internationale System zu verdanken. Die Logik des Selbsthilfe-Systems der internationalen Beziehungen, wie es von Waltz angenommen wird, sieht er durch das Auftauchen von Nuklearwaffen auf revolutionäre Art und Weise verändert (Krieger, Roth (2007): 371 f.). Die wesentlichsten Gründe für rationale, kostensensitive Akteure, Krieg zu führen, würden durch nukleare Bewaffnung der beteiligten Staaten (egal auf welcher Seite die Bewaffnung stattfindet) verschwinden. Waltz geht dabei weder davon aus, dass es zukünftig eine plötzliche, schnelle Proliferation geben wird, noch sieht er seinen Stabilitäts-Optimismus durch eine langsame, dem bisherigen Tempo entsprechende Verbreitung von Nuklearwaffen gefährdet. Selbst wenn im Laufe der Jahrzehnte immer mehr autokratische und/oder relativ instabile Staaten bzw. verfeindete Staatenpaare (wie etwa im Falle von Indien und Pakistan) dem nuklearen Club beitreten, würde das internationale System nach Waltz eher friedlicher werden (Sagan, Waltz (2013): 9 f.).

Diesen Einschätzungen konsequent folgend, sieht Waltz auch den momentan wahrscheinlichsten Kandidaten künftiger nuklearer Bewaffnung – den Iran – nicht als besonderes Problem oder Gefahr für die Region oder gar den Weltfrieden an. Im Gegenteil plädiert er mitunter offen dafür, dass der Iran die Atombombe erhalten sollte (Waltz (2012)).

Mit dieser Position steht Waltz nicht nur den Bemühungen der internationalen Diplomatie der mächtigsten Länder dieser Welt entgegen, die den Iran seit Jahren mit Sanktionen und Verhandlungen auf ein rein ziviles Atomprogramm festzulegen

suchen², sondern auch der israelischen Einschätzung, dass ein nuklear bewaffneter Iran eine unmittelbare existenzielle Bedrohung für das Land sei. Seitdem im Jahre 1992 der damalige israelische Premierminister Yitzak Rabin die ersten Berichte des militärischen Nachrichtendienstes über das iranische Atomprogramm erhalten hatte und den Iran zur größten Gefahr für Israel erklärte, ist diese Einschätzung eines der wenigen Themen, bei dem sich nicht nur die allermeisten israelischen Strategen, sondern auch die Gesellschaft von links bis rechts einig ist (Klein Halevi, Oren (2008): 90 f.). Auch Saudi-Arabien lässt bisweilen aus höchsten Stellen verlauten, dass ein nuklearer Iran nicht tolerierbar sei, und kündigt für diesen Fall den eigenen Griff nach Atombomben an (al-Tamimi (2013): 49 f.; Sagan, Waltz (2013): 213). Die Mehrheit der sicherheitsstrategischen Beiträge in amerikanischen Fachzeitschriften zum Thema verhandelt einen nuklearen Iran darüber hinaus als enorme sicherheitspolitische Herausforderung, wobei Abschreckungs- und Containment-Strategien als besonders schwierig eingestuft werden und ein erheblicher Rückgang des US-amerikanischen Einflusses in der Region befürchtet wird (Lindsay, Takeyh (2010); Edelman, Krepinevich, Montgomery (2011); Kahl (2012); Sherrill (2012)). Die Waltz'schen Einschätzungen werden dabei mitunter aufgegriffen und zurückgewiesen. Selten jedoch wird dabei explizit die theoretische Grundlage verhandelt, auf der Waltz seine Prognosen macht.

Wie würde sich eine nukleare Bewaffnung des Iran nun auf die Stabilität im Mittleren/Nahen Osten auswirken? Um diese Frage zu beantworten, soll zunächst der schon bestehende, theoretische Forschungsstand zur stabilisierenden Wirkung von Atombomben aufgearbeitet werden, wobei die Waltz'sche Einschätzung stets als Referenzpunkt dienen soll. Zuerst wird dabei neben der defensiv-neorealistischen Grundlage von Waltz der offensive Neorealismus von John J.

²Das aktuellste Ergebnis dieser Bemühungen liegt in Form des sogenannten *Joint Comprehensive Plan of Action (JCPOA)* vor. Die Beschränkung der Gültigkeit wesentlicher inhaltlicher Bestimmungen auf 10 bzw. 15 Jahre sowie der Umstand, dass durch dieses Abkommen ein Teil der Infrastruktur intakt gehalten wird, die zur Erlangung von Atombomben nötig ist, führten zu teilweise heftiger Kritik an dem Abkommen. Darüber hinaus ist das Abkommen nicht im strengen Sinne rechtlich bindend. Wie das *United States Department of State* in einer Erklärung vom 19.11.2015 mitteilte: „*The Joint Comprehensive Plan of Action (JCPOA) is not a treaty or an executive agreement, and it is not a signed document. The JCPOA reflects political commitments between Iran, the P5 + 1 (the United States, the United Kingdom, France, Germany, Russia, China), and the European Union.*“ (siehe Anhang 2). Wie effektiv der Iran durch den JCPOA also tatsächlich von der Erlangung der Atombombe abgehalten wird, wenn auch nur auf Zeit, ist aus mehreren Gründen zumindest umstritten. Nichts desto trotz ist eben dies das erklärte Ziel.

Mearsheimer behandelt und dessen Implikationen für die Wirkung von Nuklearwaffen auf Stabilität untersucht. Daran schließt sich eine Darstellung der sogenannten Waltz-Sagan Debatte, in der Scott Sagan aus organisationstheoretischer Sicht Waltz' Rationalitätsparadigma und damit eine wichtige Grundlage seines Optimismus hinterfragt. Im letzten Teil der theoretischen Grundlagen wird das sozialkonstruktivistische Forschungsparadigma als konzeptionelles Gegenmodell zum Neorealismus vorgestellt, wobei auf dessen Implikationen in Bezug auf die Wirkung von Nuklearwaffen auf Stabilität eingegangen wird. Diese Sondierung des Forschungsstands soll den theoretischen Blick auf den Iran und die Situation im Mittleren/Nahen Osten schärfen. Die Waltz'sche Prognose wird vorgestellt und unter Heranziehung der erarbeiteten theoretischen Grundlage mit alternativen Prognosen kontrastiert, wobei auf der sicherheitspolitischen Sicht des Konstruktivismus der Schwerpunkt liegen soll. Dabei wird sich herausstellen, dass Autoren aus der Tradition der Kritischen Theorie einen entscheidenden Beitrag beim Verständnis der ideologischen Ausrichtung des Iran und seiner Feindschaft zu Israel liefern können. Die Analyse der ideellen Faktoren – welche für Konstruktivisten wesentlich sind im Hinblick auf das Studium der Internationalen Beziehungen – wird also durch Gedanken aus der Kritischen Theorie unterfüttert und die Kritische Theorie somit im Rahmen des Konstruktivismus in die IB-Debatte eingebracht. Eine IB-theoretisch informierte, kritische Abwägung der wahrscheinlichen Entwicklung der Sicherheitslage in der Region für den Fall der iranischen nuklearen Bewaffnung ist also das Ziel dieser Arbeit.

2. Zur Wirkung von Nuklearwaffen auf Stabilität – Aufarbeitung der theoretischen Grundlagen

Was die Implikationen einer Welt mit weitergehender Proliferation angeht, gibt es eine Spaltung zwischen den Theoretikern der Internationalen Beziehungen (Krieger, Roth (2007): 369). Auf der einen Seite stehen die Proliferations-Optimisten, die in einer langsam fortschreitenden Proliferation einen Schlüssel für eine ausgeglichene, stabilere Zukunft sehen; eine Zukunft mit weniger Kriegen und weniger intensiven Kriegen, wobei ein tatsächlicher Nuklearkrieg als beinahe

ausgeschlossen angesehen wird. Auf der anderen Seite stehen die Proliferations-Pessimisten. Von dieser Seite wird eine Reihe verschiedener Argumente vorgetragen, die sie an der heilsamen Wirkung von Nuklearwaffen zweifeln lassen, wobei auch apokalyptische Atomkriegs-Szenarien nicht ausgeschlossen werden (Krieger, Roth (2007): 369 f. und Knopf (2002): 41 f.).

Kenneth N. Waltz, wichtigster Vertreter des defensiven Neorealismus, ist gleichzeitig der wichtigste Vertreter der Proliferationsoptimisten. Ihm gegenüber steht mit Scott D. Sagan ein Organisationstheoretiker, der sich als wichtigster Proliferationspessimist etabliert hat. Auf die Debatte zwischen Optimisten und Pessimisten wird dementsprechend teilweise als die *Waltz-Sagan-Debatte* Bezug genommen (Knopf (2002): 42). Ein mittlerweile zweimal erweiterter Band (Sagan, Waltz (2013)) sammelt die Beiträge der beiden Theoretiker und ihre jeweiligen Antworten aufeinander. Obwohl in diesem Band wichtige Überlegungen zur Wirkung von Nuklearwaffen auf Stabilität zu finden sind, würde man doch wesentliche Argumente unberücksichtigt lassen, wenn man sich ausschließlich darauf beziehen würde. Im Folgenden soll – die *Waltz-Sagan Debatte* eingeschlossen und über sie hinausgehend – ein theoretisch geordneter Überblick über die Debatte zur stabilisierenden Wirkung von Atombomben gegeben werden. Neben Bruce Bueno de Mesquita und William Riker wird von Sagan auch John Mearsheimer – wichtigster Vertreter des offensiven Neorealismus – zu den Proliferationsoptimisten gezählt (Sagan; Waltz (2013): 41); dass diese Einteilung nicht ohne weiteres angenommen werden kann, sondern Mearsheimer innerhalb des neorealistischen Lagers mitunter als kritischer Gegenpart zu Waltz gelesen werden kann, soll zuerst dargelegt werden. An die Darstellung dieser inner-realistischen Debatte schließe ich an mit der Darstellung der wichtigsten Punkte der *Waltz-Sagan Debatte*. Danach sollen konstruktivistische Sicherheitsanalysen einbezogen werden.

2.1. Die inner-neorealistische Debatte: Waltz vs. Mearsheimer

Sowohl Waltz als auch Mearsheimer gehen davon aus, dass Staaten wegen des anarchischen Charakters des internationalen Systems und der möglichen

Bedrohung durch andere Staaten, die nie ganz auszuschließen sei, in einen Wettlauf um Sicherheit eintreten. Damit teilen beide die Annahme des sogenannten *Sicherheitsdilemmas*, welches von John J. Herz beschrieben wurde als *"diejenige Sozialkonstellation, die sich ergibt, wenn Machteinheiten (wie z.B. Staaten und Nationen in ihren außenpolitischen Beziehungen) nebeneinander bestehen, ohne Normen unterworfen zu sein, die von einer höheren Stelle gesetzt wären und sie hindern würden, sich gegenseitig anzugreifen (...)"* (Herz (1961): 130 f., zit. nach Jacobs (2010): 56).

Waltz schreibt: *„States coexist in a condition of anarchy. Self-help is the principle of action in an anarchic order, and the most important way in which states must help themselves is by providing for their own security.“* (Sagan, Waltz (2013), 4 f.).

Das in derlei *Selbsthilfe-Systemen* folgende Streben nach Sicherheit eines jeden einzelnen Staates führt gemäß der neorealistischen Position in eine Spirale der gegenseitigen Bedrohung und resultiert in einem konfliktträchtigen und unsicheren internationalen System – recht unabhängig vom Charakter der beteiligten Staaten. Neorealistische Überlegungen zu den diesbezüglichen Dynamiken betonen dabei explizit den Fokus auf die Systemebene, nicht den Fokus auf die Ebene einzelner Staaten. Niklas Schörning schreibt dazu:

"Im Sinne des 'Reduktionismus-Verbots' werden Staaten als einheitliche, bzw. uniforme Akteure verstanden, deren 'Innenleben' für die Formulierung einer neorealistischen Theorie nicht von Bedeutung ist. Die innere Gestaltung der Staaten – wie beispielsweise das konkrete politische System – ist aus neorealistischer Sicht vernachlässigbar und stellt gleichsam eine 'black box' dar, die der Neorealismus ungeöffnet lässt" (Schörning (2010): 71).

In diesem Sinne legen Neorealisten ihren Fokus also auf systemische Zwänge, die für alle Staaten gleichermaßen gelten, wobei sie mit Hilfe der Annahme, dass alle Staaten rational nach Sicherheit streben, Aussagen über Verhalten und Stabilität in bestimmten Situationen ableiten. Diese Erkenntnisse sollen robust sein gegenüber den Spezifika einzelner Staaten, welche ganz bewusst ausgeblendet werden. Die

einzig relevante Unterscheidung zwischen den Staaten ist ihre Machtfülle (capabilities) (Schörnig (2010): 72).

Worin sich Waltz und Mearsheimer zunächst unterscheiden, ist die abgeleitete Zielsetzung von Großmächten unter solchen Bedingungen. Waltz geht davon aus, dass unter diesen Bedingungen prinzipiell alle Staaten nach einem Machtgleichgewicht im System streben. Tauchen Ungleichgewichte auf, werden Staaten entweder unilateral aufrüsten oder Allianzen gegen das Ungleichgewicht bilden. Durch dieses Verhalten werden potenziell aggressive Staaten – und aus Sicht eines Staates sind alle anderen potentiell aggressiv – durch die Möglichkeit einer Niederlage in Schach gehalten (Schörnig (2010): 74 f.). Mearsheimer dagegen geht davon aus, dass zumindest mächtige Staaten (great powers) versuchen werden, einen (zumindest regionalen) hegemonialen Status zu erlangen. Erst wenn ein Staat so mächtig ist, dass er nicht mehr durch Allianzbildung ausbalanciert werden kann, ist er nach Mearsheimer dem Selbsthilfe-Imperativ wirklich gerecht geworden (Mearsheimer 2001: 35). Der Streitpunkt zwischen dieser offensiv-neorealistischen Variante und der defensiv-neorealistischen Variante von Waltz liegt vor allem darin, ob das Streben nach der größten Macht wirklich mehr Sicherheit bringt. Denn ein übermächtig werdender Staat wird immer damit zu kämpfen haben, dass sich aus dem internationalen System – entweder durch Aufrüstung anderer Großmächte oder Allianzbildung – ein Gegenpol entwickelt, der in Richtung Wiederherstellung der Machtbalance zielt und die Kosten für den Versuch, hegemonial zu werden, irgendwann exponentiell wachsen lässt (Schörnig (2010): 83). Daher sei dieser Versuch gemäß defensiver Neorealisten früher oder später kontraproduktiv für die eigene Sicherheit und eher das Streben in Richtung Machtbalance zu erwarten. Waltz gibt diesbezüglich jedoch zu bedenken: "(...) *a balance of power system works whether we find states seeking only the minimum of power needed for security or whether some of them strive for domination*" (Waltz (1986): 334, zit. nach Schörnig (2010): 83). Daher wird Mearsheimers offensive Variante des Neorealismus häufig als Ergänzung (und nicht als grundsätzliche Alternative) zu Waltz Überlegungen angesehen für den Fall, dass sich einige Großmächte für aggressive Machtpolitik entscheiden (Schörnig (2010): 83).

Darüber hinaus unterscheiden sich die beiden aber vor allem in Bezug auf die konkrete Frage nach der stabilisierenden Wirkung von Nuklearwaffen, wobei die angenommene Art und Weise, wie Nuklearwaffen die Logik des internationalen Selbsthilfe-Systems verändern, entscheidend ist.

Waltz geht davon aus, dass Nuklearwaffen diese Logik grundsätzlich verändern. Er hält fest: *"The chances of peace rise if states can achieve their most important ends without using force. War becomes less likely as the costs of war rise in relation to possible gains."* (Sagan, Waltz (2013): 5). Darin liegt der wesentliche Effekt von Nuklearwaffen. Sie schaffen eine einfach einzuschätzende Situation, die sich durch die potentiell extremen Kosten auszeichnet. 1986 sprach Robert Jervis von der *nuklearen Revolution*, die vor allem darin bestünde, dass militärische Überlegenheit und das 'Gewinnen' eines Krieges zwischen nuklear bewaffneten Staaten keinen Sicherheitsvorteil mehr mit sich bringen. Auch der 'Verlierer' kann dem 'Gewinner' die totale Zerstörung bringen:

"Strategic nuclear weapons can inflict punishment; they can also decrease the other side's military capability; they can facilitate the taking of disputed territory. But they cannot prevent the adversary from destroying what the nation values even if they are doing a very efficient job at meeting the other three objectives." (Jervis (1986): 690).

Waltz argumentiert ganz im Sinne dieser Revolution. Legt man diese Überlegungen zugrunde, dann hat ein Staat eine ausgesprochen hohe Sicherheit erreicht, sobald er eine sichere Zweitschlag-Kapazität erreicht hat. Ein Krieg, zumindest ein offener oder gar nuklearer Krieg gegen einen solchen Staat, gerät unter allen Umständen zum irrationalen Akt (Krieger, Roth (2007): 371). Ein derart abgesicherter Staat ist den konventionellen Zwängen des Selbsthilfe-Systems weitgehend enthoben beziehungsweise wird den Zwängen derart befriedigend gerecht, dass er im Namen seiner eigenen Sicherheit nun vernünftigerweise an der Aufrechterhaltung des status quo interessiert ist, recht unabhängig von Machtgleichgewichten. Da die Kosten eines Krieges gegen einen nuklear gerüsteten Staat mögliche Gewinne immer überwiegen und niemand einen nuklear gerüsteten Staat an den Rand einer Niederlage oder in eine verzweifelte Situation bringen will, wird Frieden wahrscheinlicher. Die offensichtliche Gefahr macht Fehlkalkulationen – bisher

häufig ein Grund konventioneller Kriege – unwahrscheinlich. Auch die strategische Tiefe und mit ihr der wichtigste Anreiz für Landgewinn verlieren für einen auf nukleare Abschreckung setzenden Staat an Bedeutung. Ein rational nach Sicherheit strebender Staat in dieser Position verliert massiv an Anreizen, sich aggressiv zu verhalten, während alle anderen Staaten kaum mehr Anreize haben, sich ihm gegenüber aggressiv zu verhalten. (Krieger, Roth (2007): 371; Sagan, Waltz (2013): 4 f.).

Während Waltz diese Sicht in verschiedenen Publikationen explizit ausspricht, muss die Mearsheimer'sche Gegenposition eher implizit aus seinen Aussagen entnommen werden. In der Zeit des Endes des Kalten Krieges schien Mearsheimer die Argumentation von Waltz weitgehend zu teilen und sprach sich im Namen der Stabilität sogar noch stärker als Waltz für eine graduelle Verbreitung von Nuklearwaffen aus (Krieger, Roth (2007): 375). In seinem 2001 erschienenen Werk *The Tragedy of Great Power Politics* (Mearsheimer (2001)) ist die Sicht auf Nuklearwaffen aber zumindest weniger eindeutig, wobei er hier Nuklearwaffen nicht mehr im Sinne von Waltz als game-changer des internationalen Systems ansieht. Krieger und Roth sehen in diesem Werk sogar eine neue Periode in Mearsheimers Gesamtwerk begründet, die eine eindeutig proliferationsoptimistische Phase zurücklässt und an die frühe Arbeit *Conventional Deterrence* (Mearsheimer: 1983) anknüpft (Krieger, Roth (2007): 375 f.). Entgegen der Annahme einer revolutionären Veränderung in der Logik der internationalen Beziehungen geht Mearsheimer auch in *The Tragedy of Great Power Politics* davon aus, dass die gegenwärtigen Regeln und Verhaltensweisen im Kern die gleichen sind, wie sie es seit Ende des Dreißigjährigen Kriegs 1648 und der Entstehung der modernen Flächenstaaten waren (Krieger, Roth (2007): 378). Die Schlüsse, die Mearsheimer hier über die Antriebe mächtiger Staaten zieht, sind laut Krieger/Roth nur zu verstehen, wenn Krieg zwischen Nuklearstaaten als realistische Möglichkeit angenommen wird, bei der es darüber hinaus nicht notwendigerweise zum Einsatz von Nuklearwaffen kommt und für den Fall von Nuklearwaffeneinsatz nicht notwendigerweise zum "arsenal-emptying Armageddon" (ebd.: 371). Wichtig für diese Annahmen ist das sogenannte *stability-instability Paradox*, welches ursprünglich von Glenn Snyder formuliert

wurde (Snyder (1965): 198-199). Das Paradox bringt folgenden Gedanken zum Ausdruck: Stehen sich zwei nuklear gerüstete Staaten gegenüber, dann wird kein Staat soweit gehen, den anderen existenziell zu gefährden (etwa sein Militär in einem konventionellen Krieg beinahe vollständig zerstören und sein Kerngebiet beanspruchen) – jedoch wird gerade mit diesem Vertrauen die Zuversicht erhöht, dass ein weniger intensiver, konventioneller Krieg nicht auf das existenzielle Level eskaliert. Konventionelle Konflikte, konventionelle begrenzte Kriege und Stellvertreterkriege könnten dementsprechend sogar häufiger auftauchen, sobald durch Nuklearwaffen die eigene totale Niederlage unwahrscheinlich gemacht wird. Kein Staat hätte in einem konventionellen Krieg mehr alles zu verlieren, solange er noch ein nukleares Drohpotential hat; und kein Staat hätte, ohne selbst am Abgrund der totalen Niederlage zu stehen, einen guten Grund, selbst Nuklearwaffen einzusetzen und eine entsprechende Antwort zu provozieren. Gerade wenn man die defensiv-realistische Annahme vom Streben nach einer Balance ablehnt und das von offensiven Neorealisten angenommene, aggressivere Machtstreben unterstellt, dann ist auch der vermehrte Einsatz konventioneller Streitkräfte gegen nicht-nukleare Opponenten eine Möglichkeit, denn ein konventioneller Gegenschlag wird durch das nukleare Schild tendenziell abgeschreckt. Insgesamt ist der Fluchtpunkt dieser Logik die Rückkehr zum Sicherheitsdilemma und seiner konventionellen Bearbeitung, wie Mearsheimer feststellt:

“Consequently, it is possible that a nuclear-armed great power might conclude that it could fight a conventional war against a nuclear armed rival without the war turning nuclear, especially if the attacking power kept its goals limited and did not threaten to decisively defeat its opponent. Once this possibility is recognized, great powers have no choice but to compete for security at the conventional level, much the way they did before the advent of nuclear weapons.” (Mearsheimer (2001): 132).

Dieses Bild widerspricht der Mearsheimer'schen Forderung nach kontrollierter Proliferation aus den 90er Jahren erheblich. Krieger/Roth schreiben: “[...] he is

forcefully developing a codified statement about the tenets of offensive realism that pushes away speculation of the pacifying effects of nuclear weapons in a mere few pages." (Krieger, Roth (2007): 380).

Dieser Unterschied zwischen Waltz und Mearsheimer ist für Krieger/Roth gar der wesentliche Unterschied, der die beiden Theoretiker voneinander trennt: "[...] *the core difference lies not in states' tolerance for risk, but rather in the different estimations each holds regarding the amount of security that results from the possession of nuclear weapons.*" (ebd.: 371)

Der von einigen angenommene graduelle Unterschied der beiden theoretischen Positionen gerät in diesem Kontext zum Unterschied von erheblicher praktischer Relevanz.

2.2. Organisationstheoretische Einwände gegen die Idee der stabilen nuklearen Abschreckung: Waltz vs. Sagan

Scott Sagan verweist auf drei zentrale Anforderungen, denen Genüge getan werden muss, damit eine stabile nukleare Abschreckung existieren kann. Erstens darf es in der Übergangsphase, in der ein Staat ein nukleares Arsenal aufbaut aber noch nicht hat, keinen Präventivkrieg gegen sein Atomprogramm geben. Zweitens muss ein Nuklearstaat eine sichere Zweitschlag-Kapazität entwickeln, also die Möglichkeit, selbst nach einem verheerenden gegnerischen Erstschlag noch einen nicht akzeptablen Schaden beim Angreifer zu verursachen (etwa durch in Bergen versteckte oder auf U-Booten stationierte strategische Sprengköpfe). Drittens muss das Arsenal vor versehentlichem oder nicht autorisiertem Gebrauch geschützt sein. (Sagan, Waltz (2013): 45).

Gegen die optimistische Annahme, dass Staaten – da es von größtem Interesse für sie ist – diese Anforderungen prinzipiell erfüllen, führt Sagan nun soziologische Erkenntnisse über komplexe Organisationen (wie etwa den außen- und sicherheitspolitischen Apparat von Staaten) und ihre Funktionslogiken ein³. Zwei Argumentationsstränge dieser Organisationstheorie legen dabei ihren Fokus auf

³Zentraler Referenztheoretiker für Sagan ist Charles Perrow. Der aus der Soziologie stammende Organisationstheoretiker ist unter anderem durch sein Werk: *Normal Accidents: Living with High-Risk Technologies* (Perrow (2011)) bekannt geworden, in dem er die These vertritt, dass Unfälle in komplexen Organisationen auf Dauer nicht zu vermeiden sind.

die Hindernisse, die der Rationalität im Verhalten von komplexen Organisationen entgegenstehen. Erstens funktionierten große Organisationen „*within a severely 'bounded', or limited, form of rationality*“, was bedeutet, dass „*standard operating procedures and organizational rules, not individually reasoned decisions, [...] govern behavior*“. (Sagan, Waltz (2013): 46). Zweitens hätten komplexe Organisationen nicht ein klar festgelegtes Ziel, sondern „*multiple, conflicting goals, and the process by which objectives are chosen and pursued is intensely political*“ (ebd.: 44 f.). Der Umstand, dass von einer politischen Führung favorisierte Ziele unter Umständen nicht mit denen von einzelnen Funktionseinheiten innerhalb der Organisation übereinstimmen (oder ihnen gar entgegenstehen) verhindere, dass Organisationen schlicht als Werkzeuge in der Hand übergeordneter Autoritäten angesehen werden können. Sagan versichert: „*This is also true in military organizations*“, wobei etwa die rationalen Aktionen einer militärischen Einheit im Namen ihrer Interessen (wie etwa: „*protecting its power, size, autonomy or organizational essence*“) nicht die Interessen des Militärs im Ganzen oder gar die nationalen Interessen des Staates widerspiegeln müssten (ebd.: 47). Je nachdem, wie stark das Verhalten des Staates von den Interessen von Sub-Einheiten bestimmt wird, deren Interessen vom Gesamtziel abweichen, wird eine Theorie erheblich geschwächt, die rationales Handeln von Staaten voraussetzt.

Jede der drei obigen Anforderungen wird von Sagan einzeln unter die organisationstheoretische Lupe genommen. Zuerst untersucht er die Möglichkeit eines präventiven Krieges, um die nukleare Aufrüstung eines anderen Staates zu verhindern. Waltz hält diese Möglichkeit für unwahrscheinlich, weil nur ein vernichtender Großschlag wirklich gute Aussichten bieten würde, dass ein Staat sein Atomprogramm nicht später wieder aufnehmen wird. Die Entschlossenheit des Angegriffenen, sich nuklear zu bewaffnen, könnte auf Dauer durch solche Angriffe nur noch größer werden, wobei die sonstigen Möglichkeiten, wie dauerhafte Besetzung oder immer wieder ausgeführte, kleinere Schläge, von Waltz als zu gefährlich und zu schwierig eingeschätzt werden. Die, wenn auch nur geringe, Möglichkeit, dass ein Staat in seinem Programm weiter fortgeschritten ist als gedacht und schon über wenige nukleare Sprengköpfe verfügt, würde

Präventivschläge zusätzlich abschrecken. (ebd.: 17 f.). Sagan argumentiert nun mit „*military biases that could encourage such attacks*“ und damit, dass Militärangehörige prädisponiert seien dafür, Präventivschläge wesentlich eher zu bevorzugen als zivile Autoritäten (ebd.: 49). Militärangehörige seien – durch Selbst-Selektion ins Militär und Sozialisation im Militär – deutlich eher geneigt, Krieg als früher oder später unausweichlich anzusehen, was zu einer „*better now than later*“-Logik führe (ebd.: 49). Dagegen würden zivile Führer eher auf langfristige Methoden, Diplomatie und wirtschaftlichen Zwang setzen. Darüber hinaus hätten Militärs strikte operationale Vorgaben, welche sich auf einen einseitig militärischen Begriff von Sieg beziehen, der die Probleme einer Nachkriegs-Welt nicht beinhaltet. Es läge tendenziell nicht im offiziellen oder wahrgenommenen Verantwortungsbereich von Militärangehörigen, langfristige politische Folgen abzuschätzen: „*Managing the postwar world is the politicians' job, not part of military officers' operational responsibility, and officers are therefore likely to be shortsighted, not examining the long-term political and diplomatic consequences of preventive war.*“, schreibt Sagan (ebd.: 50). Dieses Problem werde verschärft durch die schrittweise Planung, die der organisatorischen Logik des Militärs entspreche, wobei die anstehenden Probleme tendenziell kurzfristig adressiert würden. Der Vorteil der Initiative und der erleichterten militärischen Planung im Falle offensiven Verhaltens sei ein weiterer Grund für die Tendenz zum Präventiv-Schlag von Militärseite. (ebd.: 50)

Sagan folgert: Je stärker der Einfluss militärischer Führungspersonen auf die Entscheidung ist, desto größer wird auch die Gefahr präventiv geführter Kriege gegen aufstrebende Nuklearstaaten⁴ (ebd.: 56). Die zivile Kontrolle über das Militär spielt hier also eine wichtige Rolle.

Die nächste Voraussetzung ist die Erlangung einer sicheren Zweitschlag-Kapazität. Während Waltz betont, dass schon wenige Sprengköpfe hinreichend seien für eine stabile Abschreckung und darüber hinaus relativ klein, leicht zu verstecken und leicht zu bewegen, verweist Sagan auf die Neigung komplexer Organisationen „*traditional ways of doing things*“ (ebd.: 59) zu favorisieren. Die Angreifbarkeit von Nuklearwaffen zu verringern würde neue Ansätze oder sogar neue

⁴Für diesbezügliche Empirie, siehe (Sagan, Waltz (2013): 50 f.)

organisatorische Einheiten erfordern, was typischerweise auf inner-organisatorischen Widerstand treffe. Selbst wenn die technischen Möglichkeiten die Angreifbarkeit wesentlich reduzieren könnten, könnten starre und schlecht dem Problem angepasste „*standard operating procedures*“ (ebd.: 59) die Umsetzung dieser Möglichkeiten verhindern. Die Starrheit solcher Prozeduren sei darüber hinaus eine Möglichkeit für ausländische Geheimdienste, vermeintlich geheime Orte doch ausfindig zu machen.

Organisatorisches Lernen tendiere dabei dazu, erst nach Fehlschlägen aufzutauchen. Sagan hält eine Änderung in den militärischen Routinen erst für wahrscheinlich, nachdem „*an attack has revealed how vulnerable their forces really were.*“ (ebd.: 60).

Außerdem könnten Militärs die Maßnahmen zum Schutz von Nuklearwaffen als unnötig ansehen, sofern ihre eigenen Strategien eher präventiver Natur sind oder launch-on-warning Optionen beinhalten.

Die dritte Annahme der Optimisten ist die Fähigkeit von Staaten, ihre Arsenale sicher zu verwahren und zu kontrollieren. Waltz betont, sie hätten „*every incentive to do so*“ (ebd.: 21), denn kein Staat will eine versehentliche Zündung oder noch schlimmer, einen versehentlichen Angriff auf einen anderen Staat und damit das Risiko der Vergeltung. Sagan gibt zu, dass Organisationen einen hohen Grad an Verlässlichkeit im Umgang mit gefährlicher Technologie erreichen können, sofern sie drei grundlegende Strategien anwenden, die Sagan so zusammenfasst:

„*construct highly redundant systems with numerous back-up safety devices; use trial-and-error learning to fix organizational problems after they emerge; and develop a ‘culture of reliability’ through strong socialization and discipline of the organization's members.*“ (ebd.: 68)

Das gelte allerdings nur für den theoretischen Fall rationaler Organisationen. In echten Organisationen, mit ihrer bedingten Rationalität und den widerstreitenden Sub-Einheiten, führen diese Strategien teilweise sogar zu mehr Unsicherheit.⁵ Von ihm sogenannte „*unproductive redundancy*“ (ebd.: 69) werde oft nur installiert, weil Organisationen den Eindruck erwecken wollten aktiv zu sein, oder weil die Installation einigen Teilen der Organisation mehr Ressourcen und Autonomie

⁵Für einen historischen Überblick über einige Beinahe-Katastrophen in diesem Zusammenhang, siehe (Sagan, Waltz (2013): 70 f.)

einbringe. Dabei gelte: „*redundancy makes the system both more complex and more opaque and therefore can create hidden catastrophic common-mode errors.*“ (ebd.: 69). Trial-and-error learning würde häufig wegen der Schuldzuweisung auf untergeordnete Kommando-Ebenen und der Neigung zu persönlicher Schuldzuweisung untergraben; und starke kulturelle Prägung in der Organisation führe häufig nicht zu verbesserter Verlässlichkeit der Organisation, sondern zu einer stärkeren Sorge der Mitglieder um den Ruf der Organisation. Eine Geringschätzung kritischer Meinungen und Vertuschungen stünden dem trial-and-error Prinzip folglich entgegen. (ebd.: 69)

Die widrigen Umstände, unter denen Atomwaffenprogramme oft stattfinden, und ihre politische Brisanz, würden solche Programme dabei in besonderer Weise anfällig machen für Unfälle und Kontrollverluste. Insgesamt stellt Sagan dem Waltz'schen Diktum „*More May Be Better*“ ein deutliches „*More Will Be Worse*“ entgegen. Seiner Meinung nach wird mehr Proliferation wegen den Eigenschaften militärischer Organisationen früher oder später zu massiven Zwischenfällen führen.

2.3. Konstruktivistische Sicherheitsstudien: Herausforderung des neorealistischen Paradigmas

Im Gegensatz zur Organisationstheorie von Sagan, mit deren Hilfe einige Aspekte in der Forschung über internationale Beziehungen realitätsgerechter beschrieben werden sollen, bietet der Sozialkonstruktivismus ein eigenes Forschungsparadigma der gesamten internationalen Beziehungen, das sich grundsätzlich vom neorealistischen Ansatz unterscheiden soll. Dabei wird ein alternatives Verständnis entwickelt von zentralen Feldern wie: Bedeutung von Anarchie im internationalen System, Streben nach Machtgleichgewichten, Beziehungen zwischen Identitäten und Interessen von Staaten, Untersuchung von Macht und Voraussetzungen für Änderungen in der Weltpolitik (Hopf (1998): 172).

Zunächst ist man mit dem Problem konfrontiert, dass es keine einheitliche konstruktivistische Kerntheorie gibt. Julian Dawson schreibt: „*According to many of its advocates, constructivism is best described as an approach or orientation rather than a theory*“ (Dawson (2011): 9). Die konstruktivistische

Herangehensweise sei ein orientierungsgebender Rahmen, wie man Phänomene erforscht. Finnemore und Sikkink schlagen folgende Kriterien vor, die konstruktivistische Ansätze gemeinsam haben:

"An approach to social analysis that asserts the following: (a) human interaction is shaped primarily by ideational factors, not simply material ones; (b) the most important ideational factors are widely shared or "intersubjective" beliefs, which are not reducible to individuals; and (c) these shared beliefs construct the interests and identities of purposive actors."

(Finnemore, Sikkink; zit. nach Dawson (2011): 11)

Diese Punkte eröffnen das riesige Feld der Forschung über soziale Fakten, also über die Fakten, die im Gegensatz zu materiellen Fakten nicht unabhängig von Menschen sind und die nur qua intersubjektiv geteilter Ideen oder breitem Einverständnis zu Fakten werden. So kann man in einer Theorie das Vorhandensein souveräner Staaten als Fakt annehmen, man kann aber auch darauf verweisen, dass es souveräne Staaten nicht in derselben Weise gibt wie Berge. Sie sind, was man im Konstruktivismus *Institutionen* nennt:

"An institution is a relatively stable set or 'structure' of identities and interests. Such structures are often codified in formal rules and norms, but these have motivational force only in virtue of actors' socialization to and participation in collective knowledge. Institutions are fundamentally cognitive entities that do not exist apart from actors' ideas about how the world works." (Wendt (1992): 399)

Souveräne Staaten gibt es demnach nur in einer Welt, in der sich die Menschen jeden Tag in einer bestimmten Art und Weise aufeinander beziehen und in einer bestimmten Art und Weise davon sprechen, wobei diese Arten und Weisen eben von bestimmten (geteilten) Ideen über die Funktion der Welt sowie von Normen und Werten (also geteilten Ideen darüber, was möglich, normal, richtig ist) bedingt werden. Das bedeutet auch, dass *"material forces are important only to the extent that they are constituted with particular meaning"* (Nia (2010): 152). Für wen beispielsweise bestimmte Waffensysteme bedrohlich sind und warum, ist nicht aus

der schlichten Existenz und der qualitativen und quantitativen Verteilung allein abzuleiten, sondern hängt immer auch von der Beschaffenheit der sozialen Fakten und damit von geteilten Ideen über die Welt ab. Eine generell gültige Aussage darüber, wie sich Nuklearwaffen im internationalen System auf die Stabilität auswirken, verbietet sich innerhalb des konstruktivistischen Paradigmas also von selbst. Aussagen sind nur sinnvoll im Kontext konkreter Konstellationen von ideellen Faktoren.

Einer der einflussreichsten Konstruktivisten in der Politikwissenschaft ist Alexander Wendt. In seinem bahnbrechenden Essay *Anarchy is what States Make of it: The Social Construction of Power Politics* (Wendt (1992)) geht er davon aus, dass die Interessen von Staaten nicht durch die anarchische Struktur des internationalen Systems vorgegeben sind, sondern zu einem wesentlichen Teil von ihren Identitäten abhängen. Selbsthilfe-System mitsamt Sicherheitsdilemma, welche Neorealisten als notwendige Folge der anarchischen Struktur ansehen, werden von Wendt nur als eine mögliche Variante angesehen, die sich aus der Struktur des internationalen Systems ergeben kann: *"Self-help and power politics are institutions, not essential features of anarchy. Anarchy is what states make of it."* (Wendt (1992): 395).

Das Selbsthilfe-System, das von Neorealisten selbstverständlich angenommen wird, nennt er – in Anlehnung an die Hobbes'sche Vorstellung vom Naturzustand – Hobbes'sche Kultur. In dieser betrachten sich Staaten potenziell als Feinde. Daneben gibt es bei Wendt aber noch die Idealtypen Locke'sche Kultur sowie Kantianische Kultur, die sich aus dem anarchischen System ergeben können (Ulbert (2010): 436 f.). Erstere steht für ein Rollenverständnis der beteiligten Staaten als Rivalen um Wohlstand und bezieht sich auf John Lockes Vertragstheorie, die zweite spielt auf Kants Schrift *Zum ewigen Frieden. Ein philosophischer Entwurf* an, in dem ein friedlich koexistierender Völkerbund beschrieben wird.

In einer Welt, in der die Hobbes'sche Kultur dominant ist, mag es auch aus konstruktivistischer Sicht sein, dass der Neorealismus wichtige Einsichten liefert. Dass Staaten jedoch – zumindest seit Ende des Zweiten Weltkrieges und in bestimmten Regionen – häufig in Beziehungen miteinander stehen, an denen nichts bedrohlich scheint, ist aus neorealistischer Sicht ein theoretisches Problem,

für das der Konstruktivismus eine Antwort bereit hält: *"Constructivism can provide an understanding of what happens most of the time in relations between states, namely, nothing threatening at all. By providing meaning, identities reduce uncertainty."* (Hopf (1998): 188).

Die erste Aussage zu Nuklearwaffen aus konstruktivistischer Sicht schließt daran an: Man braucht sie nicht, um Stabilität und Friedlichkeit erklären zu können. Der Effekt von Nuklearwaffen hängt darüberhinaus wesentlich vom Grad der Unsicherheit über das Verhalten des anderen ab, beziehungsweise von der Art der Sicherheit. *"States understand different states differently. Soviet and French nuclear capabilities had different meanings for British decision makers."* (Hopf (1998): 188). Während sowjetische Nuklearwaffen als existenzielle Bedrohung wahrgenommen wurden, werden die französischen Nuklearwaffen bis heute von britischen Entscheidungsträgern nicht als relevantes Bedrohungsszenario angesehen. Sie sind sich einfach sicher, dass Frankreich keine kriegerischen Ambitionen gegenüber Großbritannien hat. Entscheidend ist hier, dass Unsicherheit nicht als feststehende Komponente im internationalen System angesehen wird, sondern als Variable *"whose origins and effects constructivists seek to explain"* (Farrell (2002): 65).

Da man jedoch gemäß des konstruktivistischen Ansatzes von Wendt für den schlechtesten angenommenen Fall, nämlich den einer Hobbes'schen Kultur im internationalen System (mitsamt Sicherheitsdilemma und Selbsthilfe-Imperativ) mit einer Situation konfrontiert ist, für die dann wiederum prinzipiell die Voraussetzungen für die Waltz'schen Überlegungen gegeben sind, hat man zunächst keinen (konstruktivistischen) Grund, die stabilisierende Wirkung von Atombomben anzuzweifeln⁶. Wenn die vorgefundene Kultur sich in Richtung kantianischem Idealtyp bewegt, zumindest zwischen einigen Staaten, dann ist das kein Grund für eine Destabilisierung durch Nuklearwaffen; Nuklearwaffen verlieren für die Beziehungen sich freundlich gesinnter Staaten eher generell an Bedeutung. Was der Konstruktivismus möglicherweise an analytischem Mehrwert zur Wirkung von Nuklearwaffen auf die Stabilität zu bieten hat, beschränkt sich also auf die Möglichkeit, dass ein Staat im Rahmen einer Hobbes'schen Kultur

⁶Man kann die stabilisierende Wirkung natürlich weiterhin z.B. unter Rückgriff auf die inner-neorealistische Debatte oder die organisationstheoretischen Überlegungen von Sagan anzweifeln.

dennoch nicht strikt nach den von Waltz angenommenen Interessen handelt, sondern eine starke endogene normative Verpflichtung das Verhalten bestimmt. Dazu muss man über Wendt hinausgehen.

Wendts Variante von Sozialkonstruktivismus stellt insofern eine Besonderheit innerhalb des konstruktivistischen Paradigmas dar, als dass Wendts Analyseebene, analog zum Neorealismus, die Ebene des internationalen Systems bleibt. Er will, wie Waltz, die *Logik* der Anarchie klären (Wendt (1992): 396). Die Entstehung verschiedener internationaler Kulturen und Selbstverständnisse von Staaten innerhalb der Anarchie soll erklärt werden alleine durch den Blick auf das internationale System und die dort stattfindende *reziproke Interaktion*. "*It is through reciprocal interaction [...] that we create and instantiate the relatively enduring social structures in terms of which we define our identities and interests.*" (Wendt (1992): 406). Diesem systemischen Konstruktivismus steht das weite Feld von Studien im Zuge eines *Unit-level* Konstruktivismus gegenüber, der sich auf Identitätsentwicklung auf der innerstaatlichen Ebene und deren Bedeutung für das Verhalten von Staaten im internationalen System konzentriert:

"Unit-Level constructivism stresses on the possibility of domestic changes in the "Alter" and "Ego" and the effect of theses [sic!] changes on cooperative or competitive relations with each other. According to this approach Socialization process [sic!] internal to a state can transform the identity and interests of actors independently of such interaction at the international level." (Nia (2010): 153)

Je nach Autor wird dieser Bereich des Konstruktivismus auch als Kulturalismus bezeichnet. Theo Farrell lässt dabei auf seiner Suche nach einem konstruktivistischen Forschungsprogramm zur Sicherheitspolitik verlauten:

"When culturalists look at the impact of domestic norms on state form and action, they invariably find norms producing difference in what states do. Thus, norms

*peculiar to national communities and organizations are seen as shaping uniquely national military styles and organizational ways of war."*⁷ (Farrell (2002): 54).

In diesem Zusammenhang wird die Unterscheidung der *logic of consequentialism* und der *logic of appropriateness* besonders wichtig. Erstere nimmt in neorealistischer Manier die Interessen der Akteure als durch die Umweltbedingungen (anarchisches System, Verteilung von Macht) gegeben an, wobei die Handlungen der Akteure nur eine instrumentelle Bedeutung haben. Sie sind mehr oder weniger effektiv in Bezug auf die Erreichung der gegebenen Ziele. Die zweite sieht Handeln grundsätzlich als normenorientiert an:

"In fact, 'the logic of appropriateness' implies rule-guided behavior in which states try to 'do the right thing' rather than maximizing or optimizing their given preferences as the main basis of the 'logic of consequentialism.'" (Nia (2010): 151).

Ein konstruktivistischer Beitrag zur Frage, ob sich Nuklearwaffen notwendigerweise stabilisierend auswirken, wird also gerade dort innovativ sein, wo er zeigen kann, dass die von Waltz angenommene *logic of consequentialism* im Umgang mit Nuklearwaffen durch eine dominante *logic of appropriateness* derart ersetzt wird, dass die stabilisierende Wirkung innerhalb eines Hobbes'schen Systems eingeschränkt wird oder wegfällt. Um das zu untersuchen, müssen einzelne Staaten auf ihren speziellen, ideologischen Gehalt und dessen Auswirkungen auf das Verhalten im internationalen System hin analysiert werden.⁸ Eine konkrete Analyse der für den Iran relevanten Normen und der Art und Weise, wie sie sich auf sein Verhalten für den Fall nuklearer Bewaffnung und damit für die Stabilität in der Region auswirken könnten, findet im folgenden Kapitel unter 3.2.2 statt.

⁷Den Kulturalismus subsumiert Farrell explizit unter das konstruktivistische Forschungsparadigma, wenn er schreibt: *"As for the future, with constructivists increasingly looking inside the state and culturalists outside of it, the time is ripe for the emergence of a coherent research program that explores the complex web of norms operating worldwide, within individual or particular groups of states and societies, and within individual state agents (or organizations). Because these literatures are merging, I will hereafter use the more popular term 'constructivism' to also mean culturalism in security studies"* (Farrell (2002): 55 f.)

⁸„Schlechte“ Normen und ihre Auswirkungen sind dabei tendenziell wenig untersucht. Während es mit Nina Tannenwald's Studie *The Nuclear Taboo: The United States and the Normative Basis of Nuclear Non-Use* eine Untersuchung gibt, die Normen mit dem Nicht-Gebrauch von Nuklearwaffen verbindet, gibt es kaum Studien, die sich allgemein mit der Möglichkeit beschäftigen, dass die von Waltz angenommene stabilisierende Wirkung von Nuklearwaffen durch entsprechende normative Grundsätze der Akteure geschwächt wird.

3. Der Iran als prospektive Atommacht

Im Folgenden soll die Wirkung einer iranischen nuklearen Bewaffnung auf die Stabilität in der Region des Mittleren und Nahen Osten eingeschätzt werden. Dabei soll den unterschiedlichen theoretischen Positionen, wie sie in Kapitel 2 vorgestellt wurden, Rechnung getragen werden. Der feindschaftlichen Beziehung zwischen dem Iran und Israel wird dabei besondere Aufmerksamkeit geschenkt.

3.1. Waltz' Plädoyer – *Why Iran Should Get the Bomb*

In einer der international renommiertesten Fachzeitschriften für internationale Beziehungen, der amerikanischen *Foreign Affairs*, äußert sich Waltz in dankenswerter Klarheit zum Thema einer möglichen zukünftigen nuklearen Bewaffnung des Iran. Die Kernaussage von *Why Iran Should Get the Bomb. Nuclear Balancing Would Mean Stability* fasst Waltz selbst am Anfang seines Artikels so zusammen:

„Most U.S., European, and Israeli commentators and policymakers warn that a nuclear-armed Iran would be the worst possible outcome of the current standoff. In fact, it would probably be the best possible result: the one most likely to restore stability to the Middle East.“ (Waltz (2012): 2)

Waltz nennt drei mögliche Zukunfts-Szenarien: Erstens könnte es sein, dass der Iran durch Diplomatie und massive Sanktionen von seinem Streben nach atomarer Bewaffnung abgebracht werden kann. Unter anderem mit Blick auf Nordkorea hält er das für eine überaus unwahrscheinliche Entwicklung, selbst für den Fall, dass man es von westlicher Seite aus mit starken Sanktionen und Kontrollen versucht. Als zweite Möglichkeit sieht Waltz, dass der Iran sein Nuklearprogramm soweit entwickelt, dass er eine *Breakout-Capability* erreicht – sprich, die Möglichkeit, in sehr kurzer Zeit tatsächlich eine Bombe zu bauen – jedoch vorerst ohne tatsächliche Fertigstellung und Testung. Diese Situation könnte für das Regime die Vorteile mit sich bringen (wie größere Sicherheit), jedoch ohne die starken eventuellen Nachteile einer tatsächlichen Bombe (wie internationale Isolation und Verurteilung). Das Problem bei dieser Variante sieht Waltz vor allem bei Israel. Zwar könnten sich nach Waltz die meisten Mächte des Westens wohl mit einer überprüfbaren Zusage des Irans abfinden, dass er nicht weiter geht als bis zur *Breakout-Capability*. Israel dagegen mache klar, dass auch solch ein Status als nicht tragbares Sicherheitsrisiko eingestuft würde. Da nun aber Israel durch eine „*virtual nuclear weapon*“ (ebd.: 3) weniger abgeschreckt würde als durch eine

echte, könnte es passieren, dass Israel seine riskanten Sabotage-Akte gegen das iranische Atomprogramm fortsetzt. Dies wiederum könnte den Iran zu der Schlussfolgerung führen, dass eine virtuelle Bombe nicht genügt. Die dritte Variante sieht den Iran am aktuellen Kurs festhalten, wobei er sich dann früher oder später durch einen Test öffentlich als neue Nuklearmacht zu erkennen geben wird.⁹(ebd.: 3)

Den Hinweis Israels und auch der USA auf die besondere Gefährlichkeit des Iran lässt Waltz nicht als glaubwürdig gelten: „*Such language is typical of major powers, which have historically gotten riled up whenever another country has begun to develop a nuclear weapon of its own.*“ (ebd.: 3). Sobald das jedoch gelungen sei, sei es historisch immer so gewesen, dass die etablierten Mächte sich dafür entschieden hätten, damit zu leben; und immer wäre danach, gemäß seiner Theorie, mehr Stabilität zu beobachten gewesen als zuvor. Als Beispiel für die iranische Rationalität führt er an, dass der Iran, nachdem die EU ihr Ölembargo angekündigt hat, nicht die Straße von Hormus geschlossen hat, obwohl er heftig damit gedroht hatte, eben dies zu tun. „*The Iranian regime clearly concluded that it did not want to provoke what would surely have been a swift and devastating American response to such a move.*“; schreibt Waltz (ebd.: 4). Die iranische Politik ginge nicht etwa von „*mad mullahs*“ aus, sondern von absolut vernünftigen („*perfectly sane*“) Ayatollahs, die in ihrem zentralen Punkt genau gleich wären, wie alle anderen Führer: Sie sind kostensensitiv, sie wollen überleben. Sie zeigten seiner Meinung nach keinerlei Neigung zur Selbstzerstörung, selbst wenn die verwendete Rhetorik aufhetzerisch und hasserfüllt sei. (ebd.: 4)

Das Problem für eine Entwicklung hin zu mehr Stabilität sieht Waltz also vor allem bei Israels vergangenen und Israels prospektiven Eingriffen gegen nukleare Rivalen, die aus unbegründeten Ängsten über die zukünftige Entwicklung resultierten: „*Israel's proven ability to strike potential nuclear rivals with impunity has inevitably made its enemies anxious to develop the means to prevent Israel from doing so again.*“ (ebd.: 3).

Die gegenwärtigen Spannungen, die durch den JCPOA nur mäßig gemildert wurden und die sich bereits wieder zu verschärfen scheinen¹⁰, sieht Waltz dementsprechend nicht als „*stages*

⁹Hier ist zu beachten, dass sich der hier angesprochene aktuelle Kurs (im Original: „*current course*“ (Waltz (2012): 3)) auf das Jahr 2012 bezieht.

¹⁰Zu aktuellen Spannungen zwischen dem Iran und den USA bzw. Israel, vgl:

<http://www.algemeiner.com/2015/12/24/what-iran-has-done-while-our-eyes-were-turned-away/>

http://www.timesofisrael.com/iran-test-fires-rockets-near-us-warship-sparking-concern/?utm_source=dlvr.it&utm_medium=twitter, beide zuletzt abgerufen am 08.01.2016.

Darüber hinaus ist der Iran nach wie vor etwa ein wichtiger Unterstützer von Baschar al-Assad und jemenitischen Huthi-Rebellen, wobei sich aktuell die Beziehung zu Saudi Arabien wieder zuspitzt.

of a relatively recent Iranian nuclear crisis“; sondern als „the final stages of a decades-long Middle East nuclear crisis“ (ebd.: 3). Sobald das nukleare Ungleichgewicht in der Region ausbalanciert sei, werde sich die Situation stabilisieren. Am Ende wird sich, so der Iran letztlich nuklear sein wird, herausstellen: „When it comes to nuclear weapons, now as ever, more may be better.“ (ebd.: 5).

3.2. Die Gefahren – Why Iran Should Not Get the Bomb

Was gegen diese Einschätzung spricht, wird im Folgenden erörtert. In Kapitel 3.2.1 werden Bedenken aus den Bereichen des offensiven Neorealismus sowie der Organisationstheorie auf den Fall angewendet. In Kapitel 3.2.2 wird die Kritische Theorie und ihr Bezug zum Thema im Zuge einer konstruktivistischen Einschätzung eingebracht.

3.2.1. Offensiver Neorealismus und Organisationstheorie

Für eine Beurteilung aus offensiv-neorealistischer Sicht ist zunächst die Frage wichtig, ob der Iran eine status quo Macht ist und eher den Annahmen des defensiven Realismus entspricht, oder ob er in aggressiver Weise zumindest nach regionaler Dominanz strebt. Die meisten Sicherheitsanalysten sind sich hier einig: Der Iran passt besser zu den Annahmen des offensiven Neorealismus. Stellvertretend für diese Sicht steht Colin H. Kahl, der in der *Foreign Affairs* in einer Antwort auf Waltz' Artikel schrieb:

"[...] Iran is not a status quo state, and its support for terrorists and militants is intended to be for more than just defense and retaliation. Such support is an offensive tool, designed to pressure and intimidate other states, indirectly expand Iran's influence, and advance its revisionist agenda, which seeks to make Iran the preeminent power in the Middle East, champion resistance to Israel and 'arrogant powers' in the West, promote its brand of revolutionary Islamist ideology, and assert its leadership in the wider Islamic world." (Kahl (2012): 157)

Obwohl hier schon mit dem Verweis auf den spezifischen Charakter des gegenwärtigen Iran argumentiert wird, wird nicht die Waltz'sche

Rationalitätsannahme in Zweifel gezogen, die ja nicht mehr behauptet, als dass die wesentlichen Akteure kostensensitiv sind und damit auch die Vermeidung selbstmörderischen Verhaltens erwartet werden kann. Ein absichtlich von der iranischen Führung ausgehender atomarer Erstschlag wird auch von Kahl beinahe kategorisch ausgeschlossen. Dennoch hält er fest: *"Yet even though the Islamic Republic is rational, it is still dangerous, and it is likely to become even more so if it develops nuclear weapons."* (ebd.: 157). Zentral ist wieder das *stability-instability Paradox*. Mit Bezug auf dessen Dynamik im Rahmen offensiv-neorealistischer Annahmen befürchtet Kahl eine Eskalation der Ereignisse. Er befürchtet eine Aufstockung von Einheiten der iranischen Revolutionsgarden im Libanon, eine erhöhte Präsenz im Mittelmeer und aggressiver erhobene Ansprüche im Persischen Golf und in der Straße von Hormus. Er befürchtet weiters, der Iran würde ermutigt, die Spoiler-Rolle im israelisch-palästinensischen Friedensprozess noch offensiver zu spielen – vor allem die Ausstattung von Hizbollah und auch Hamas mit stärkeren und präziseren Waffen höherer Reichweite wäre unter dem nuklearen Schutzschild nun eine Option für den Iran. Darüber hinaus befürchtet Kahl, der Iran könnte seine eigenen Nachbarn weiter destabilisieren. (ebd.: 157 f.). Clifton Sherrill schließt sich dieser Einschätzung an, wobei er daraus folgendes Problem resultieren sieht:

"Regional states that failed to acquire their own counter-arsenal would be forced to think through the logic of extended nuclear deterrence and determine whether they wished to bank upon a US guarantee. In this scenario, given the failure to prevent Iranian acquisition of nuclear weapons after US leaders explicitly stated it would not be tolerated, it is difficult to imagine that regional leaders would not adjust their policies to reflect new respect for Iranian power." (Sherrill (2012): 40)

Im Gegensatz zu Waltz' Einschätzung, dass die Krise in der Region durch Irans Ambitionen eher in ihrer Endphase ist, wird dieser Einschätzung nach die Krisen-Neigung in der Gegend noch deutlich größer werden, wenn der Iran erst zur Atommacht aufgestiegen ist. Damit jedoch gäbe es die Gefahr, dass, *"resulting from a miscalculation, an accident, or an unauthorized use"* (Kahl (2012): 159), ein

tatsächlicher nuklearer Schlagabtausch stattfindet; etwas, das momentan in der Region ausgeschlossen ist. Diese Art von Argumentation wird am besten durch die Sagan'sche Organisationstheorie gestützt.

Zwar hält Waltz es für unwahrscheinlich, dass die iranische Bombe ein nukleares Wettrüsten in der Region entfachen würde. Er meint: *"If an atomic Israel did not trigger an arms race then, there is no reason a nuclear Iran should now."* (Waltz (2012): 5). Da der Iran allerdings als schiitisches Bollwerk vielfach in umstürzlerische Versuche in sunnitischen Staaten verwickelt war und gerade für Saudi-Arabien derzeit die wesentlich größere geopolitische Herausforderung darstellt als Israel, ist diese Sicht heftig umstritten. Einige, darunter Sagan und al-Tamimi, erkennen die Möglichkeit eines Wettrüstens als realistische Möglichkeit an (Sagan, Waltz (2013): 211 f.; al-Tamimi (2013)).

Im Iran hat man mit der Trennung zwischen regulärem Militär und dem Iranian Revolutionary Guard Corp (IRGC) zwei militärisch operierende Einheiten, die beide nicht unter strikter ziviler Kontrolle stehen. Besonders das IRGC erfüllt dabei die Kriterien der Selbst-Selektion und der internen ideologischen Sozialisation besonders radikaler Islamisten, wobei mehrere Zwischenfälle in der Vergangenheit nahelegten, dass IRGC-Operationen teilweise ohne direkten Befehl der politischen Führung im Iran erfolgten (Sagan, Waltz (2013): 211 f.). Unter diesen Umständen gerät die erste Bedingung für Stabilität durch Nuklearwaffen, nämlich kein Krieg in der Übergangsphase, unter Druck. Eine frühzeitige Intervention von Seiten des Iran gegen nukleares counterbalancing Saudi Arabiens oder anderer arabischer Staaten und damit eine Destabilisierung in der Region ist die entsprechende Befürchtung. Die besondere Stellung des IRGC innerhalb des Iran ist es auch, die Sagan in Richtung der offensiv-neorealistischen Einschätzung tendieren lässt. Zwar stimmt er Waltz zu, dass die iranische Führung in einer Situation ist, in der es Sinn macht nach Nuklearwaffen zu streben, um sich gegen externe Gefahren zu wehren. Er schreibt: *"[...] indeed I do believe that Tehran's concerns about forced regime change is its central motivation for wanting to acquire nuclear weapons."* (ebd.: 211). Jedoch sieht er gerade in der IRGC eine Organisationsstruktur, der er unter einem nuklearen Schutzschild aggressivere Strategien zutraut als zuvor: *"[...] to*

attack American troops in the region, to support terrorist attacks against Israel, and to attempt to destabilize Arab regimes in the neighborhood." (ebd.: 211)

Besonders beunruhigt ihn dabei, dass das IRGC sowohl wesentlich in das Nuklearwaffenprogramm eingebunden war/ist als auch für die Beziehungen des Iran zu Terroristen in der Region verantwortlich war/ist: *"That is a deadly mixture – nuclear command and control responsibilities and terrorist ties in the same organization."* (ebd.: 211)

Die von Waltz als extrem unwahrscheinlich angesehene Möglichkeit, dass Staaten Nuklearwaffen an Terroristen abgeben könnten, wird unter diesen Bedingungen zumindest wahrscheinlicher. Zwar ist sich die iranische Führung wahrscheinlich darüber bewusst, dass die Herkunft spaltbaren Materials gut zurückverfolgt werden kann und vermutlich der Iran als Objekt der Vergeltung gewählt würde, sofern eine schiitische Terrororganisation eine Atomwaffe einsetzt. Dieses Wissen könnte im Rahmen komplexer Entscheidungswege innerhalb einer besonders radikalisierten und mit Terrororganisationen verwobenen militärischen Organisation wie dem IRGC aber obsolet werden: *"The central government in Tehran might not be in command; the IRGC might be out of control."* (ebd.: 212)

Zu diesen speziell für den Iran bedeutenden Problemlagen gesellen sich die restlichen, allgemeinen Probleme militärischer Organisationen, wie sie in Kapitel 2.2 ausgeführt wurden.

3.2.2. Konstruktivismus und Kritische Theorie

3.2.2.1 Begriff und Stellenwert des islamistischen Antisemitismus in der Kritischen Theorie

1947 erschien zum ersten Mal die Schrift *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente* von Max Horkheimer und Theodor W. Adorno. Das Kapitel *Elemente des Antisemitismus. Grenzen der Aufklärung* beschäftigt sich – noch ganz frisch unter dem Eindruck des Holocaust stehend bzw. noch während des Holocaust entstanden – mit dem Wesen des Antisemitismus. Die Autoren halten fest: *„Für die Faschisten sind die Juden nicht eine Minorität, sondern die Gegenrasse, das negative Prinzip als solches; von ihrer Ausrottung soll das Glück der Welt abhängen.“* (Horkheimer, Adorno (2011): 177). Diese These sei wahr in dem Sinne, *„daß der Faschismus sie wahr gemacht hat. Die Juden sind heute die Gruppe, die*

praktisch wie theoretisch den Vernichtungswillen auf sich zieht, den die falsche gesellschaftliche Ordnung aus sich heraus produziert.“ (ebd.: 177).

Kennzeichnet man heute das iranische Regime als faschistisch oder vergleicht es gar mit dem Nationalsozialismus, läuft man dann nicht Gefahr, Begriffe inflationär werden zu lassen oder gar die Shoa zu instrumentalisieren? Einige heutige Vertreter der Kritischen Theorie sehen das anders. Im Gegenteil meinen sie, dies nicht zu tun würde den Iran bereits verharmlosen (Grigat (2008): 17). Der Wiener Politikwissenschaftler Stephan Grigat schreibt:

"Ganz wie den Nationalsozialisten, nur deutlich weniger erfolgreich, geht es den iranischen Islamisten nicht einfach um die Indienstnahme eines Staatsvolks zum Zwecke von Ausbeutung und Herrschaft, sondern um die Konstitution einer 'Gemeinschaft, die das Märtyrertum begrüßt', wie es der Revolutionsführer einst formulierte. Trotz aller bestehenden gravierenden Unterschiede hinsichtlich des historischen Kontexts, der ideologisch-politischen Begründungszusammenhänge, der ökonomischen und politischen Struktur sowie der militärischen Schlagkraft, ähnelt die Feindbestimmung dieses Regimes jener des Nationalsozialismus mit seinem Hass auf Kommunismus und Materialismus, Liberalität und westlicher 'Plutokratie', Individualität, Emanzipation und Zionismus." (Grigat (2013): 198)

NS-Ideologie und Islamismus müssten zwar als alternative politische Programmatiken unterschieden werden – so könne es beispielsweise hinsichtlich Sexualmoral oder Geschlechterpolitik zu deutlichen Abweichungen kommen – jedoch glichen sie sich in zentralen ideologischen Punkten. Politökonomisch besonders bezeichnend sei die Verteufelung des Zinses bzw. die Einteilung in schaffendes und raffendes Kapital sowie die Vorstellung einer Aufhebung des Gegensatzes von Arbeit und Kapital in der Gemeinschaft (Volksgemeinschaft bzw. Umma) und die Verteidigung der Gemeinschaft gegen 'Schädlinge' und Zersetzung. Darüber hinaus seien die Ideologien kompatibel *"insbesondere hinsichtlich Opferbereitschaft, Toteskult und Antisemitismus."* (ebd.: 199).

Der Aufschwung des Islamismus allgemein Anfang der 1930er Jahre wird dabei ebenso wie der sich um diese Zeit ausbreitende Faschismus begriffen als massenhafte *"wahnhaft*

projektive Reaktionsweise auf die hereinbrechende krisenhafte kapitalistische Moderne"¹¹ (ebd.: 199).

Die Analyse dieser kapitalistischen Moderne bedient sich dabei der Marx'schen Kritik der politischen Ökonomie, wie sie vor allem in seinem dreibändigen Hauptwerk *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie* entwickelt wurde. Marx legte sein theoretisches Hauptaugenmerk hier auf die Undurchsichtigkeit und Abstraktheit der Herrschaft in der fetischisierten kapitalistischen Gesellschaft.¹² Erst die Zusammenführung eines auf Marx'schen Kategorien aufbauenden Gesellschaftsverständnisses mit Erkenntnissen aus der Psychoanalyse führe zu einem Verständnis von Antisemitismus, das die Nicht-Funktionalität der Shoa erklären könne:

"Die Shoa war kein Mittel zu einem anderen Zweck. Sie [die Juden] wurden nicht aus militärischen Gründen ausgerottet oder um gewaltsam Land zu nehmen [...]; es ging auch nicht um die Auslöschung der potentiellen Widerstandskämpfer unter den Juden, mit dem Ziel, den Rest als Heloten besser ausbeuten zu können [...]. Es gab auch kein 'äußeres' Ziel. Die Ausrottung der Juden musste nicht nur total sein, sondern war sich selbst Zweck – Ausrottung um der Ausrottung willen –, ein Zweck, der absolute Priorität beanspruchte."

(Postone (1991): 9)

Antisemitismus wird also von der Seite der psychischen Bedürfnisse der Antisemiten her verstanden, wobei erst die Ausprägung eines bestimmten psychischen Mechanismus, nämlich der Projektion, unter den Bedingungen des als total verstandenen, kapitalistischen Vergesellschaftungszusammenhangs den Wunsch nach Vernichtung hervorruft. *"Der Mechanismus, den die totalitäre Ordnung in Dienst nimmt, ist so alt wie die Zivilisation."*

¹¹ Die Kritische Theorie war auch ein Versuch, die Erkenntnisse der Psychoanalyse in die Reflexion der Gesellschaft zu integrieren. Der Begriff der falschen oder pathischen Projektion, wie er u.A. in der *Dialektik der Aufklärung* verwendet wird, zeugt davon. Gemeint ist damit: *"Regungen, die vom Subjekt als dessen eigene nicht durchgelassen werden und ihm doch eigen sind, werden dem Objekt zugeschrieben: dem prospektiven Opfer."* (Horkheimer, Adorno (1988): 196). Auf diesen psychischen Mechanismus wird hier Bezug genommen.

¹² Anders als heute wurde zu Marx' Zeit der Begriff des Fetisch vor allem im Kontext vermeintlich primitiver Kulturen verwendet. Als Fetisch wurde bezeichnet, wenn einem Gegenstand übernatürliche Fähigkeiten zugesprochen wurden. Die Begriffswahl ist also eine deutliche Spitze gegen die sich aufgeklärt und überlegen wähnende bürgerliche Gesellschaft allgemein und die politische Ökonomie im Besonderen. Der Begriff will dabei immer darauf hinaus, dass Dingen Eigenschaften als natürlich zugeschrieben werden, welche diesen allerdings nur menschengemacht, innerhalb bestimmter gesellschaftlicher Umstände, zukommen. (Etwa die Eigenschaft von Waren, 'Wert' zu besitzen). Namentlich unterschieden werden bei Marx Waren-, Geld- und Kapitalfetisch, wobei sich letzterer in seiner entwickeltesten Form als Zinsfetisch zeige.

schreiben Horkheimer und Adorno. Und kurz darauf: *"Stets hat der blind Mordlustige im Opfer den Verfolger gesehen, von dem er verzweifelt sich zur Notwehr treiben ließ [...]"* (Horkheimer, Adorno (2011): 196).

Von einigen aktuellen Vertretern der Kritischen Theorie wird der Islamismus demgemäß verstanden als derzeit massenwirksamste Variante der zentralen ideologischen Gehalte eines eliminatorischen Antisemitismus, wie sie als Nationalsozialismus in alternativer politischer Hülle schon einmal wirksam waren.

3.2.2.2 Eliminatorischer Antizionismus im Iran als Variante des klassischen Antisemitismus

Im Gegensatz zu vielen arabischen Ländern, in denen es beinahe keine Juden mehr gibt, leben im Iran immerhin noch etwa 20.000 Juden.¹³ Dabei ist es ihnen dort als Dhimmi – also nicht-muslimischen Schutzbefohlenen unter islamischer Herrschaft – durchaus möglich, beispielsweise Synagogen zu besuchen oder religiöse Feste zu feiern.¹⁴ Obwohl die aggressive Rhetorik iranischer Machthaber von jüdischen Organisationen weltweit mit Besorgnis verfolgt wird, gibt es keine staatlich gelenkten oder aus der Bevölkerung kommenden pogromartigen Ausschreitungen gegen die im Iran lebenden Juden. Die Gemeinde wird jedoch stark überwacht, und sollte einem Juden gemeinsame Sache mit Israel vorgeworfen werden, schlägt die iranische Justiz mit voller Härte zu. Die Feindbilder Israel und 'Zionisten' ersetzen in dieser Form des Antisemitismus die rassistisch bestimmten Juden der klassisch nationalsozialistischen Variante. Rassenlehre ist nicht die Sache der iranischen Mullahs¹⁵. Dennoch ist die Trennung zwischen Juden und Zionisten auch bei ihnen fließend. Es gibt ein islamisches Pendant zum christlichen Antijudaismus, wobei auch

¹³Die Einwohnerzahl des Iran liegt nahe 80 Mio. Damit machen Juden deutlich weniger als 1 Promill der Einwohner aus. Seit der islamischen Revolution 1979 sind etwa 3/4 der dort ansässigen Juden ausgewandert, obwohl sie mitunter eine Jahrhunderte alte Familiengeschichte in der Region haben und sich ethnisch nicht von den muslimischen Iranern unterscheiden. Jüdische Gemeinden existieren im Iran seit dem siebten Jahrhundert v.u.Z. und sind damit die ältesten der Diaspora. (Vgl.: <http://www.eurasischesmagazin.de/artikel/Ein-Leben-im-Widerspruch/20090305> <http://www.juedische-allgemeine.de/article/view/id/5612>, beide zuletzt abgerufen am 08.01.2016)

¹⁴Der Dhimmi-Status hat historisch vor allem vor der Wahl: Konversion zum Islam oder Tod, geschützt, vor der alle nicht-Muslime ohne Dhimmi-Status standen. Dennoch gehörte mitunter massive Diskriminierung zu diesem Status. (Vgl.: https://www.jewishvirtuallibrary.org/jsource/German/Behandlung_der_Juden_in_arab_Laendern.html, zuletzt abgerufen am 08.01.2016)

¹⁵Dennoch können sich nationalistische oder rassistische Motive natürlich mit islamistischen überlagern. Für die iranische Theokratie spielen diese Motive aber eine geringere Rolle als sie es beispielsweise beim Panarabismus unter Gamal Abdel Nasser spielten.

explizite Aufrufe zum Mord an Juden zum überlieferten religiösen Fundus des Islam gehören (Wahdat-Hagh (2008): 46). De facto ist der jüdische Dhimmi-Status in großen Teilen der islamischen Welt aufgehoben. Der sunnitische IS ruft ganz offen und nachdrücklich zur Vernichtung der Juden auf.¹⁶ Auch Hassan Nasrallah, der Anführer der schiitischen Hisbollah, welche vom Iran mitinitiiert wurde und die finanziell und militärisch vom Iran abhängig ist, ließ verlauten: *"Wenn sich die Juden alle in Israel versammeln, erspart uns das den Ärger, sie weltweit zu verfolgen."* (Nasrallah, zit. nach Grigat (2008): 21). Die islamische Tradition der Dhimma, die im Iran trotz solcher Rhetorik schiitischer Verbündeter stärker eingehalten wird als in vielen sunnitischen Ländern, läuft hier quer zum Antisemitismus und ermöglicht die relative Sicherheit iranischer Juden bei gleichzeitiger antisemitischer und antizionistischer Ideologie der Mullahs. In Bezug auf diese Konstellation von relativer Sicherheit von Iranern jüdischen Glaubens im Iran und klassisch antisemitischer Weltanschauung und Agitation des iranischen Regimes spricht etwa Wahdat-Hagh von einem *eliminatorischen Antizionismus* (Wahdat-Hagh (2008): 44), Ulrike Marz von *antisemitischem Antizionismus* (Marz (2013): 213). Da es keine genuinen Juden und keine genuinen Opfer des Antisemitismus gibt, konstituieren sie sich in gewissem Sinne erst negativ. Jude ist in diesem Sinne, wer vom Antisemitismus zum Juden gemacht wird; der neue Name des Juden ist 'Zionist', sein verderbliches Treiben materialisiert sich am deutlichsten im 'zionistischen Regime' Israel. Marz schreibt:

"Die Kategorisierung erfolgt als Fremdzuschreibung und braucht den Juden nicht, um sich von ihm bedroht zu fühlen. Die Möglichkeit antisemitische Vorstellungen in alle gesellschaftlichen Bereiche hinein projizieren zu können, beschränkt das antisemitische Ressentiment nicht nur auf konkrete Juden." (Marz (2013) : 215 f.).

Das Wesen des Antisemitismus als zur Vernichtung treibender psychischer Zustand und Wahrnehmungsschematismus bleibt in dieser Perspektive unangetastet. *"Die inhaltliche Dimension"*, schreibt Marz weiter, sei dem *"modernen Antisemitismus identisch"* (ebd.: 217). Die Einschätzung der Gefährlichkeit des Iran – hier durch Grigat – ist dementsprechend:

„1930 konnte man wohl kaum jemandem übel nehmen, sich nicht vorstellen zu können, dass Antisemitismus sich derart radikalieren könnte, dass er zur Ermordung von Millionen Menschen führt und zugleich den Untergang der Protagonisten des Antisemitismus mit

¹⁶Vgl.: <http://www.timesofisrael.com/islamic-state-head-palestine-will-be-graveyard-for-jews/>, zuletzt abgerufen am 08.01.2016

einkalkuliert. Derartiges aber 62 Jahre nach der militärisch erzwungenen Niederlage des Vernichtungswahns selbst noch bei einem Regime kategorisch auszuschließen, das Konferenzen zur Leugnung des Holocaust veranstaltet und regelmäßig für die Neuauflage der Protokolle der Weisen von Zion sorgt, lässt sich mit Naivität allein kaum erklären.“ (Grigat (2008): 21)

3.2.2.3. Eliminatorischer Antizionismus und *logic of appropriateness* im Iran

Antisemitismus tritt als umfassende Welterklärungs-Ideologie auf, wobei die typische Zurückführung tatsächlicher oder vorgestellter gesellschaftlicher Missstände auf ein *jüdisches Prinzip* im Islamismus allgemein und in den Vorstellungen des iranischen Regimes im Besonderen zu finden ist. So werden als verabscheuungswürdig eingestufte Taten wie etwa Prostitution, Ehebruch oder Drogenkonsum zwar verurteilt, aber letztlich auf eine noch verabscheuungswürdigere Fremdbestimmung zurückgeführt, die im *jüdischen Prinzip* ihren Namen findet.

"Immer steht hinter der verabscheuungswürdigen Tat eine noch verabscheuungswürdigere Fernsteuerung und Fremdbestimmung. Eine gewaltige, weltumspannende Agentur der Entfremdung, der Identitätszerstörung, ja der ideologischen Besatzung lauert hinter der Ehebrecherin oder dem Homosexuellen.", schreibt Justus Wertmüller in einem Artikel über den politischen Islam (Wertmüller (2008): 256). Das paart sich, in Analogie zum Nationalsozialismus, mit der gleichzeitigen Ablehnung von Kommunismus und westlicher Liberalität, die letztlich beide auf den gleichen verderblichen Einfluss zurückgeführt werden könnten. Der Kampf gegen Israel, in dem sich das jüdische Prinzip für antisemitische Antizionisten in besonderer Weise inkorporiert, wird zur außenpolitischen Pflicht. Die Vernichtung des jüdischen Staates (sowie die Aufdeckung der Machenschaften und des Weltbeherrschungstrebens der Juden) wird etwa in Khomeinis Werk *Der Islamische Staat* propagiert, und auch der aktuelle Revolutionsführer Ali Khamenei meint, das zionistische Regime sei ein Krebsgeschwür, das herausgeschnitten werden muss und wird (Marz (2013): 209). Das iranische Regime pflegt dabei eine starke Politik der Verantwortlichkeit. Der antizionistische Kampf stellt sich selbst als ein Kampf um Befreiung vor, der die Gemeinschaft der Muslime und den Islam als von Zersetzung bedroht und unterdrückt wahrnimmt. Am islamischen Wesen dagegen soll die Welt genesen, könnte man in Anlehnung an ein altes deutsches Sprichwort sagen; oder, wie es der Ex-Präsident Ahmadinedschad am 02. August

2012 auf seiner Website veröffentlicht hat: *“Anyone who loves freedom and justice must strive for the annihilation of the Zionist regime in order to pave the way for world justice and freedom.”* (Vgl. <http://www.ipost.com/Iranian-Threat/News/Ahmadinejad-anti-Semitic-rant-a-wake-up-call>, zuletzt abgerufen am 10.01.2016).

Der Iran wird von konstruktivistischer Seite also naheliegender Weise eingeordnet als Staat, in dem die *logic of appropriateness* maßgeblich handlungsleitend ist. *“The transnational responsibility refers to the ideological objectives that a state pursues out of the nation-state borders as an ideological ‘duty’.”*, schreibt Mahdi Mohammad Nia. Und weiter:

“Unlike the logic of consequentiality in the rationalist theories, the foreign behaviors of Iran are not adopted solely in terms of their consequences. In fact, on the basis of the ideological logic, responsibilities, duties and emancipatory missions shape the Iranian foreign policy behavior. Hence, the Islamic Republic of Iran counted as a mission-oriented state rather than interest-oriented ones.” (Nia (2010): 155)

Nia zeichnet hegemoniale Diskurse im Iran nach, etwa *“Discourses of ‘Counter-Hegemonism’, ‘Anti-Arrogance Campaign’ and ‘Residence’”* (ebd.: 157 f.), *“Discourses of ‘Islamic Unity’ and ‘Islamic Solidarity’”* (ebd.: 165 f.), *“Discourses of ‘Martyrdom’, ‘Jihad’ and ‘Fearlessness’”* (ebd.: 166 f.) oder den *“Discourse of ‘Enemy’”* (ebd.: 163 f.), über den er schreibt:

“Without an imaginary enemy, something like 80% to 90% of the political speeches of the leaders of the country would lose their meaning and political leaders would be unable to finish their sermons. A savage and ‘satanic’ enemy is an inevitable and indispensable part of the political identity of the Islamic Republic and over the past three decades this characteristic has grown more visible in political debates. The discourse of enemy shows that Iran has deep mistrust of the outside world.” (ebd.: 163).

Doch erst wenn man die zuvor skizzierte Perspektive der Kritischen Theoretiker einnimmt, ergibt sich damit das Bild eines Staates, der in ähnlicher Weise wie das Dritte Reich angetreten ist, das Böse in der Welt herauszufordern und – in theologisch aufgeladener Heilserwartung – all seine Kräfte für dieses Ziel zu mobilisieren bereit ist. Der Wechsel in der Präsidentschaft von Ahmadinedschad zu Rohani beeindruckt die Vertreter dieser Sicht kaum.

Neben der relativen Machtlosigkeit des Präsidenten gegenüber Wächterrat und oberstem geistlichem Führer betont etwa Grigat:

„Der unbedingte Wille zu Verhandlungen, die endlich einen Weg aus den ungeliebten Sanktionen bieten sollen, und eine geradezu kindisch anmutende Freude über den angeblichen ‚Willen zum Aufbruch in Teheran‘, verbieten es dem Westen, zur Kenntnis zu nehmen, dass die das Regime konstituierenden, miteinander konkurrierenden Fraktionen im Wesentlichen nicht darüber streiten, was die grundsätzlichen Ziele der ‚Islamischen Republik‘ sind, sondern wie diese am besten umgesetzt werden können. An der antiisraelischen Politik und dem Streben nach der nuklearen Option hat sich durch den Sieg Rohanis bei der Farce der iranischen Präsidentschaftswahlen, in deren Vorfeld 678 Kandidaten von der Wahl ausgeschlossen worden waren, natürlich nichts geändert – außer, dass sie mit einer neuen, vermutlich erfolgreicherer und deshalb für Israel gefährlicherer Taktik betrieben werden.“ (Grigat (2013), S. 197-198)

Eine nukleare Bewaffnung wäre aus dieser Perspektive eine deutliche Vergrößerung der Möglichkeiten, die antisemitische Ideologie in die Tat umzusetzen. Die entsprechende Erwartung ist eine destabilisierende Wirkung durch Nuklearwaffen ähnlich wie aus offensiv-neorealistischer Perspektive, allerdings mit einer starken Einschränkung der Rationalitätsannahme. Gerade wenn man die Organisationstheorie noch mit einfließen lässt und den großen Handlungsspielraum des IRGC bedenkt, ergibt sich ein Bild, bei dem sogar der tatsächliche Nuklearwaffeneinsatz als realistische Möglichkeit erscheint. Zumindest aber eine deutlich aggressivere Politik des Iran und deutlich erschwerte Containment-Möglichkeiten gegenüber dem Iran liegen hier nahe.

4. Conclusion – „[...] Denken und Handeln so einzurichten, daß Auschwitz nicht sich wiederhole, nichts Ähnliches geschehe.“

In der vorliegenden Arbeit habe ich nach der Wirkung einer möglichen iranischen nuklearen Bewaffnung auf die Stabilität in der Region des Mittleren und Nahen Osten gefragt. Dazu wurde im ersten Hauptteil zunächst der Forschungsstand entlang dreier theoretischer Stränge aufgearbeitet, wobei Kenneth N. Waltz stets

als Referenztheoretiker diene. Er ist nicht nur eine wichtige Autorität seines Faches, sondern nimmt mit seiner Befürwortung iranischer nuklearer Aufrüstung auch eine deutliche Außenseiterposition ein. Zuerst wurden die neorealistischen Grundlagen und ihr Zusammenhang mit der Einschätzung der Wirkung von Nuklearwaffen auf Stabilität erörtert. Die Einschätzung des defensiven Neorealisten Waltz, eine solche Bewaffnung werde die Krisenhaftigkeit in der Region reduzieren und zu einer deutlich stabileren Konstellation führen, wurde dabei mit der Position des offensiven Neorealisten John J. Mearsheimer verglichen, der – abgesehen von einer Phase am Ende des Kalten Krieges – als inner-neorealistischer Widerpart zum Waltz'schen Stabilitätsoptimismus gelesen werden kann. Im Gegensatz zur Waltz'schen Annahme, dass Nuklearwaffen die Spielregeln im internationalen System grundsätzlich verändern, bleibt bei Mearsheimer die Problematik des Sicherheitsdilemmas tendenziell unverändert; die Rolle des sogenannten *stability-instability Paradox* wurde in diesem Zusammenhang erörtert.

Darauf folgend wurde die Organisationstheorie von Scott Sagan vorgestellt, wie er sie in der sogenannten Waltz-Sagan Debatte gegen den Stabilitätsoptimismus von Waltz in Stellung brachte. Dabei wurden drei zentrale Annahmen herausgefordert, die für ein Plus an Stabilität durch Nuklearwaffen gegeben sein müssen und von Waltz angenommen werden: Erstens, keine Präventivkriege in der Transformationsphase, in der ein Staat gerade zur Atommacht aufsteigt. Zweitens, sichere Erlangung zuverlässiger Zweitschlagkapazitäten durch die beteiligten Staaten. Drittens, sicherer Umgang mit den Waffen: Keine Unfälle, keine versehentlichen Erstschläge, keine gewollte oder versehentliche Abgabe an Dritte (etwa Terroristen). Die unterstellte Rationalität der Staatsführungen wird dabei von Sagan nicht grundsätzlich hinterfragt, jedoch wird die optimistische Sicht, dass die drei Bedingungen prinzipiell erfüllt werden, durch den Verweis auf die Brechung der Rationalität durch Organisationsstrukturen und die widerstreitenden Interessen von organisatorischen Sub-Einheiten herausgefordert. Dabei geht Sagan davon aus, dass es mit der Zeit und mit größerer Verbreitung von Nuklearwaffen in jedem der drei Bereiche zu massiven Verstößen gegen die von Waltz

angenommenen Voraussetzungen kommen wird, was sich auf Dauer negativ oder gar katastrophal auf die Stabilität auswirken werde.

Im letzten Teil der theoretischen Vorarbeit wurde mit der Einführung einer konstruktivistischen Sicht eine grundsätzliche Herausforderung der von Neorealisten angenommenen *logic of consequentialism* entwickelt und das konkurrierende Konzept der *logic of appropriateness* vorgestellt. Die Waltz'sche Sicht wurde dabei greifbar als eine Theorie, die in bestimmten sozialen Konstellationen durchaus ihre Berechtigung hat. Gerade in Bereichen freundschaftlicher Beziehungen und in der Wahl der Bündnisse hat sie jedoch wegen ihrer Auslassung ideeller Faktoren erhebliche Defizite. Die Auslassung ideeller Faktoren kann dabei allerdings auch in der Richtung noch feindlicherer Beziehungen als derer, die der Neorealismus aufgrund systemischer Zwänge ohnehin annimmt, blinde Flecken erzeugen. Im Rahmen des Konstruktivismus ist nämlich durchaus eine starke ideelle Verpflichtung denkbar, die den von Waltz angenommenen Imperativ der bloßen Selbsterhaltung, hinter dem alle anderen Ziele auf der Ebene der internationalen Beziehungen zurücktreten, in Frage stellt. Ob Nuklearwaffen in diesem Kontext noch stabilisierend wirken und zu begrüßen sind, hängt aus dieser Perspektive auch vom normativen Setting des potentiellen Nuklearstaats ab.

Nach der Diskussion der verschiedenen Theoriestränge wurde im zweiten Hauptteil die konkrete Möglichkeit beleuchtet, dass der Iran sich nuklear rüstet. Wieder wurde zunächst Kenneth Waltz herangezogen, der auch für diesen Fall eine stabilisierende Wirkung für die Region annimmt. Seine Argumentation verläuft dabei eng entlang seines neorealistischen Paradigmas und seiner allgemeinen Folgerungen, wobei er charakteristische Spezifika des Iran nicht weiter berücksichtigt und auf allgemein unterstellte Handlungslogiken innerhalb der Zwänge des internationalen Systems verweist. Jedoch scheint hier eine gewisse Inkonsequenz aufzutauchen. Obwohl die Waltz'schen Folgerungen über die stabilisierende Wirkung von Nuklearwaffen auf der Annahme beruhen, dass diese einen wesentlichen oder gar revolutionären Effekt auf die Selbstverteidigungslogik im internationalen System haben, so verweist er doch gleichzeitig darauf, dass es gerade der in einem konventionellen System so wichtige balancing-Effekt wäre –

der Iran würde die bisher einzige Atommacht in der Region, nämlich Israel, ausbalancieren – der in diesem Fall für mehr Stabilität sorgen würde. Israel gerät damit für ihn zum entscheidenden Grund für die bisherige Instabilität in der Region, gerade weil es nuklear gerüstet und damit überlegen ist. Diese Argumentation widerspricht der von Waltz selbst wesentlich mitgetragenen Idee, dass Nuklearwaffen durch diverse Effekte (siehe Kapitel 2.1) für mehr Stabilität sorgen – und zwar nicht nur dann, wenn sie symmetrisch auftreten.

Nach Waltz' Plädoyer für iranische Atomwaffen wurden die Gefahren einer solchen Aufrüstung aus offensiv-neorealistischer und aus organisationstheoretischer Sicht untersucht. Verschiedene Autoren wurden beispielhaft herangezogen, wobei vor allem die Einschätzung des Iran als nicht-status quo Macht eine wichtige Rolle spielte. Die prinzipielle Rationalitätsannahme noch nicht in Frage stellend, legt die offensiv-neorealistische Sicht im Rahmen des *stability-instability Paradox* nahe, dass der Iran ein nukleares Arsenal als Schutzschild ansehen könnte, hinter dem er aggressiver nach zumindest regionaler Hegemonie streben kann. Selbst wenn ein solches Streben nicht direkt im Sinne der politischen Führung des Iran wäre, so könnte doch vor allem der IRGC – der relativ große Autonomie genießt und vermutlich die operationelle Kontrolle der Nuklearwaffen inne hätte – häufiger und aggressiver agieren und etwa Hisbollah oder Hamas mit mehr und besseren Waffen ausstatten, um den Kampf gegen Israel zu forcieren. Die organisatorische Verwobenheit des IRGC mit regionalen Terrororganisationen bei gleichzeitiger Kontrolle über Nuklearwaffen ist aus organisationstheoretischer Sicht dabei besonders problematisch.

Zuletzt wurde aus konstruktivistischer Perspektive auf die starke normative Verpflichtung des Iran verwiesen, die ihn als Staat auszeichnet, der weniger einer *logic of consequentialism* folgt, als vielmehr einer *logic of appropriateness*. Zur Erschließung des konkreten normativen Inhalts dieser Logik und zur Auslotung seiner Tragweite und Bedeutung wurden dabei die Gründungsväter der Kritischen Theorie Max Horkheimer und Theodor Adorno sowie einige aktuelle Vertreter einer Kritischen Theorie herangezogen, die sich speziell mit islamischem Antisemitismus und dem iranischen Regime beschäftigt. Dabei wurde versucht, die antizionistische Agenda des Regimes als ideologisches Substitut eines klassischen

Antisemitismus offen zu legen, die in ihrer wahnhaften Fixierung auf die Bekämpfung eines imaginierten Bösen zu ähnlich zerstörerischen und selbstzerstörerischen Handlungen führen könnte, wie es die antisemitische Agenda des Dritten Reiches schon einmal getan hat. Eine nukleare Bewaffnung von in dieser Perspektive potentiell einem Vernichtungswahn Verfallenen wird dementsprechend als destabilisierend eingeschätzt bis hin zur Befürchtung eines iranischen nuklearen Erstschlags.

Wie bewertet man die Einschätzungen der verschiedenen theoretischen Richtungen nun? Einen Anhaltspunkt kann die Studie *Questioning the Effect of Nuclear Weapons on Conflict* von Mark Bell und Nicholas Miller liefern (Bell, Miller (2015)). Die Lehre dieser neuesten empirischen Studie zum Thema ist vor allem eines:

„Our results call into question several aspects of the conventional wisdom on nuclear weapons and conflict. Using more appropriate methodological approaches than previous studies, we find that symmetric nuclear dyads are not less likely to fight wars, nor significantly more likely to engage in low-level conflict than nonnuclear dyads. [...]. At least with regard to its consequences for conventional conflict, the findings suggest that nuclear proliferation is neither as menacing or stabilizing as many have believed.” (Bell, Miller (2015): 86).

Bell und Miller betonen allerdings, dass *„nuclear-armed states are more likely to initiate low-level conflict against nonnuclear states“*, wobei jedoch gelte: *“this effect is limited and conditional.”* (ebd.: 86)

Eine erhebliche Einschränkung der Vorhersagekraft bisheriger Theorien ist die Quintessenz dieser Ergebnisse. Zwar wird auch dem *stability-instability Paradox* attestiert, nur eine schwache empirische Basis zu haben. Allerdings geht es den Autoren hier um die Interpretation des Paradoxons, in der es zwar keine großen Kriege, allerdings umso mehr ‚low-level‘ Konflikte zwischen nuklear gerüsteten Staaten gibt. Wendet man das Paradox allerdings so wie Mearsheimer, der daraus ableitet, Großmächte würden auf dem konventionellen Level um Sicherheit konkurrieren, *“much the way they did before the advent of nuclear weapons“*

(Mearsheimer (2001): 132; siehe dazu Kapitel 2.1), dann scheint sich genau dies am ehesten empirisch bestätigt zu haben.

Des Weiteren stellen Bell und Miller klar:

“We have not tested the view of the nuclear pessimists that nuclear proliferation may cause incentives for preventive war prior to nuclearization or raise the possibility of nuclear war or accidental nuclear use.” (ebd.: 86)

Diese Bedenken, ebenso wie die sehr fallspezifischen Bedenken aus dem Bereich von Konstruktivismus und Kritischer Theorie, bleiben durch diese Studie unberücksichtigt.

Man muss sich an dieser Stelle eingestehen, dass sich die Vorhersagekraft sozialwissenschaftlicher Theorien keineswegs mit der naturwissenschaftlicher Theorien messen kann. Dennoch fällt die Prognose hier so aus, dass man sich allgemein und ganz besonders im Falle des Iran keinesfalls auf die stabilisierende Wirkung von Nuklearwaffen verlassen kann. Meine Einschätzung ist, dass die Gefahr einer Eskalation der Ereignisse deutlich größer ist als die einer umfassenden Stabilisierung, sollte der Iran tatsächlich den Schritt zur Atommacht machen. In diesem Zusammenhang ist es vielleicht ratsam, sich an die Worte von Theodor Adorno zu erinnern:

“Hitler hat den Menschen im Stande ihrer Unfreiheit einen neuen kategorischen Imperativ aufgezwungen: ihr Denken und Handeln so einzurichten, daß Auschwitz nicht sich wiederhole, nichts Ähnliches geschehe“ (Adorno (1966): 356)

In diesem Sinne halte ich es für eine im besten Sinne politische Entscheidung, wenn man den Iran abhält von der Erlangung der materiellen Möglichkeit das zu tun, was Antisemiten historisch tatsächlich getan haben. Nur der Regime-Change kann dabei die richtige Langzeit-Perspektive sein.

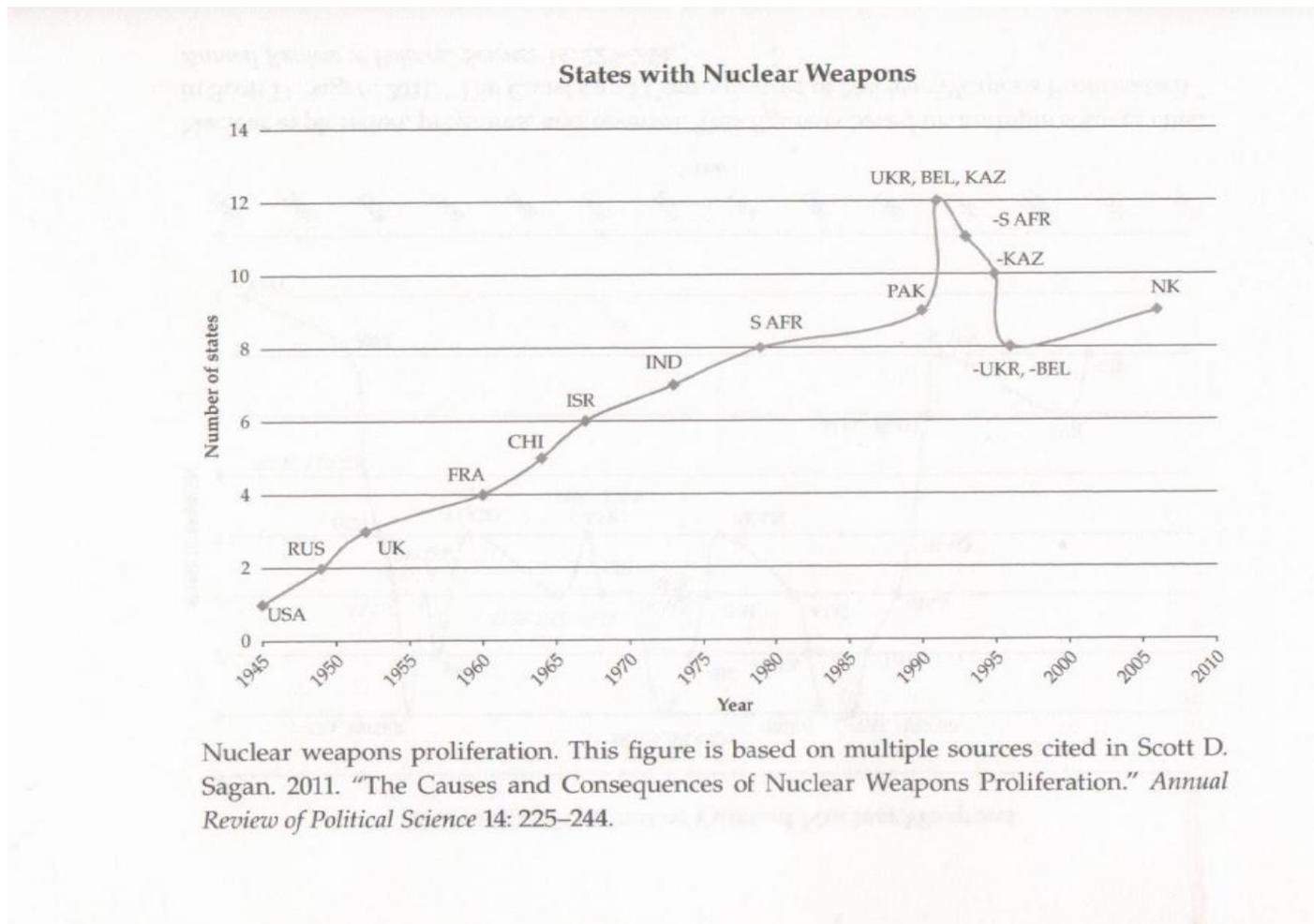
Literaturverzeichnis

- Adorno, Theodor W. (1966): Negative Dialektik. Frankfurt am Main. Suhrkamp. Online verfügbar unter: <https://ia802702.us.archive.org/35/items/TheodorAdorno-NegativeDialektik/AdornoTheodorW.-NegativeDialektik.pdf>, zuletzt geprüft am 09.01.2016
- al-Tamimi, Naser (2013): Saudi Arabia's Atomic Ambitions. Will Riyadh Get the Bomb? In: *Middle East Quarterly* 20 (2), S. 49–57.
- Bell, M. S.; Miller, N. L. (2015): Questioning the Effect of Nuclear Weapons on Conflict. In: *Journal of Conflict Resolution* 59 (1), S. 74–92.
- Dawson, Julian (2011): A Constructivist Approach to the US-Iranian Nuclear Problem. Dissertation. University of Calgary, Calgary, Alberta.
- Edelman, Eric S.; Krepinevich, Andrew E.; Montgomery, Evan Braden (2011): The Dangers of a Nuclear Iran: The Limits of Containment. In: *Foreign Affairs* 90 (1), S. 66–81.
- Farrell, Theo (2002): Constructivist Security Studies. Portrait of a Research Program. In: *International Studies Review* 4 (1), S. 49–72.
- Grigat, Stephan (2008): Die iranische Bedrohung. Über die Freunde der Mullah-Diktatur und den Existenzkampf des jüdischen Staates. In: Stephan Grigat und Simone Dinah Hartmann (Hg.): *Der Iran. Analyse einer islamischen Diktatur und ihrer europäischen Förderer*. Innsbruck: Studien-Verl., S. 16–36.
- Grigat, Stephan (2013): Frühling für Iran-Appeaser. Der westliche Wille zum Verhandeln mit Hassan Rohani und die Restabilisierung des iranischen Regimes. In: *sans phrase. Zeitschrift für Ideologiekritik* (3), S. 197–212.
- Hopf, Ted (1998): The Promise of Constructivism in International Relations Theory. In: *International Security* 23 (1), S. 171–200. Online verfügbar unter <http://www.jstor.org/stable/2539267>, zuletzt geprüft am 09.01.2015.
- Horkheimer, Max; Adorno, Theodor W. (2011): Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. 20. Aufl., ungekürzte Ausg. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verl. (Fischer-Taschenbücher Fischer Wissenschaft).
- Jacobs, Andreas (2010): Realismus. In: Siegfried Schieder und Manuela Spindler (Hg.): *Theorien der Internationalen Beziehungen*. 3. Aufl. Opladen: Budrich (UTB, 2315), S. 39–64.
- Jervis, Robert (1986): The Nuclear Revolution and the Common Defense. In: *Political Science Quarterly* 101 (5), S. 689. Online verfügbar unter http://www.jstor.org/stable/2150972?seq=1#page_scan_tab_contents, zuletzt geprüft am 09.01.2015.
- Kahl, Colin H. (2012): Iran and the Bomb. Would a Nuclear Iran make the Middle East more secure. In: *Foreign Affairs* 91 (5), S. 157–162.

- Klein Halevi, Yossi; Oren, Michael B. (2008): Israels Alptraum. Die Rezeption der iranischen Gefahr im Staat der Shoaüberlebenden. In: Stephan Grigat und Simone Dinah Hartmann (Hg.): Der Iran. Analyse einer islamischen Diktatur und ihrer europäischen Förderer. Innsbruck: Studien-Verl.
- Knopf, Jeffrey (2002): Recasting the proliferation optimism-pessimism debate. In: *Security Studies* 12 (1), S. 41–96.
- Krieger, Zanyvl; Roth, Ariel Ilan (2007): Nuclear Weapons in Neo-Realist Theory. In: *International Studies Review* (9), S. 369–384.
- Lindsay, James; Takeyh, Ray (2010): After Iran gets the Bomb: Containment and its Complications. In: *Foreign Affairs* 89 (2), S. 33–49.
- Marz, Ulrike (2014): Kritik des islamischen Antisemitismus. Zur gesellschaftlichen Genese und Semantik des Antisemitismus in der Islamischen Republik Iran. Berlin: LIT-Verl. (Politik, Gemeinschaft und Gesellschaft in einer globalisierten Welt, 18).
- Mearsheimer, John J. (1983): Conventional Deterrence. Ithaca, New York: Cornell Univ. Press (Cornell studies in security affairs).
- Mearsheimer, John J. (2001): The tragedy of great power politics. New York: Norton.
- Nia, Mahdi Mohammad (2010): Understanding Iran's Foreign Policy: An Application of Holistic Constructivism. In: *Alternatives. Turkish Journal of International Relations* 9 (1), S. 148–180.
- Perrow, Charles (2011): Normal Accidents. Living with High Risk Technologies. Princeton: Princeton University Press.
- Postone, Moishe (1991): Nationalsozialismus und Antisemitismus. Ein theoretischer Versuch. In: *Kritik und Krise* (4/5). Online verfügbar unter <https://ia801805.us.archive.org/6/items/00ISFKK45LogikdesAntisemitismusSommer1991/00-ISF-KK45-LogikdesAntisemitismus-Sommer1991.pdf>, zuletzt geprüft am 09.01.2016
- Sagan, Scott Douglas; Waltz, Kenneth Neal (2013): The spread of nuclear weapons. An enduring debate. 3. ed. New York: Norton.
- Schörnig, Niklas (2010): Neorealismus. In: Siegfried Schieder und Manuela Spindler (Hg.): Theorien der Internationalen Beziehungen. 3. Aufl. Opladen: Budrich (UTB, 2315), S. 65–96.
- Sherrill, Clifton W. (2012): Why Iran Wants the Bomb And What it Means For US Policy. In: *The Nonproliferation Review* 19 (1), S. 31–49.
- Snyder, Glenn (1965): The Balance of Power and the Balance of Terror. In: Paul Seabury (Hg.): Balance of Power. San Francisco, CA: Chandler, S. 184–201.
- Ulbert, Cornelia (2010): Sozialkonstruktivismus. In: Siegfried Schieder und Manuela Spindler (Hg.): Theorien der Internationalen Beziehungen. 3. Aufl. Opladen: Budrich (UTB, 2315), S. 427–460.

- Wahdat-Hagh (2008): Die Herrschaft des politischen Islam im Iran. Ein Überblick zu Struktur und Ideologie der khomeinistischen Diktatur. In: Stephan Grigat und Simone Dinah Hartmann (Hg.): Der Iran. Analyse einer islamischen Diktatur und ihrer europäischen Förderer. Innsbruck: Studien-Verl., S. 39–57.
- Waltz, Kenneth N. (2012): Why Iran Should Get the Bomb: Nuclear Balancing Would Mean Stability. In: *Foreign Affairs* 91 (4), S. 2–5.
- Wendt, Alexander (1992): Anarchy is what states make of it. The social construction of power politics. In: *International Organization* 46 (02), S. 391–425.
- Wertmüller, Justus (2008): Religion der Befreiung. Der politische Islam als Erweckungsbewegung. In: Stephan Grigat und Simone Dinah Hartmann (Hg.): Der Iran. Analyse einer islamischen Diktatur und ihrer europäischen Förderer. Innsbruck: Studien-Verl., S. 247–257.

Anhang 1



Quelle: Sagan, Waltz (2013): 271

Anhang 2



United States Department of State

Washington, D.C. 20520

NOV 19 2015 10

The Honorable
Mike Pompeo
House of Representatives
Washington, DC 20515

Dear Mr. Pompeo:

Thank you for your September 18 letter regarding the nuclear deal with Iran.

The Joint Comprehensive Plan of Action (JCPOA) is not a treaty or an executive agreement, and is not a signed document. The JCPOA reflects political commitments between Iran, the P5+1 (the United States, the United Kingdom, France, Germany, Russia, China), and the European Union. As you know, the United States has a long-standing practice of addressing sensitive problems in negotiations that culminate in political commitments.

The success of the JCPOA will depend not on whether it is legally binding or signed, but rather on the extensive verification measures we have put in place, as well as Iran's understanding that we have the capacity to re-impose – and ramp up – our sanctions if Iran does not meet its commitments.

Everything in the JCPOA and its annexes are commitments Iran made, and must keep, to remain in compliance. If Iran breaks these commitments, we can snap back both unilateral and UN sanctions.

We provided Congress with everything agreed to between the P5+1 and Iran in the JCPOA, in full compliance with the Iran Nuclear Agreement Review Act (INARA). There are no "secret deals" between the P5+1 and Iran, and no JCPOA documents that Congress does not already have. The Administration is fully committed to providing information to Congress to ensure full transparency as we implement the JCPOA.

We hope this information is useful. Please do not hesitate to contact us if we can be of further assistance.

Sincerely,

A handwritten signature in blue ink that reads "Julia Frifield".

Julia Frifield
Assistant Secretary
Legislative Affairs

Eigenständigkeitserklärung:

Ich versichere, dass ich die vorgelegte Bachelorarbeit eigenständig und ohne fremde Hilfe verfasst, keine anderen als die angegebenen Quellen verwendet und die den benutzten Quellen entnommenen Passagen als solche kenntlich gemacht habe. Diese Bachelorarbeit ist in dieser oder einer ähnlichen Form in keinem anderen Kurs vorgelegt worden.

Unterschrift

München, den